

Schlaglichter. Aschaffenburg im Ersten Weltkrieg

Eine Broschüre zur Ausstellung
im Stadt- und Stiftsarchiv von 2014 bis 2018



Wer Brotgetreide ver-
füttet, versündigt sich
am Vaterland und
macht sich strafbar.

Wer mit dem Brote spart, erwirbt sich
ein Verdict vor dem Vaterland.

WELTINACHRICHTEN
POST-VERKEHR

In allen Abteilungen meines Hauses
hat heute begonnen.

Kaufhaus Mathias Löwenthal
Aschaffenburgs größtes Kaufhaus.



**Die Opferpflicht
für das Vaterland**

bedeutet nun allen die Stunde gekommen
ist, Opfer zu bringen für die kriegswichtigen
Bedürfnisse des Vaterlandes.

Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg
Beiheft 6
herausgegeben von Joachim Kemper

Schlaglichter. Aschaffenburg im Ersten Weltkrieg
Eine Broschüre zur Ausstellung im Stadt- und Stiftsarchiv von 2014 bis 2018



Aschaffenburg 2019

herausgegeben durch das Stadt- und Stiftsarchiv im Auftrag der Stadt Aschaffenburg

Texte: Stephanie Goethals

Redaktion: Berenike Rensinghoff

Umschlagsgestaltung: Stephanie Goethals, Manuela Reich, Berenike Rensinghoff

Umschlagsmotive aus den Sammlungen des Stadt- und Stiftsarchivs Aschaffenburg

ISBN 978-3-922355-36-6

Druck und Umschlagsgestaltung:

VDS  VERLAGSDRUCKEREI SCHMIDT, 91413 Neustadt an der Aisch

Inhaltsverzeichnis

Vorwort		3
	Das Jahr 1914	
August 1914	Aschaffenburg macht mobil	4
September 1914	Die Aschaffener Jäger an der Westfront	6
Oktober 1914	Lazarette in Aschaffenburg	8
November 1914	Feldpost	10
Dezember 1914	„Jede Stimme zählt“: Die Gemeindewahlen im Dezember 1914	12
	Das Jahr 1915	
Januar 1915	Versorgung mit Brot und Getreide	14
Februar 1915	Beurlaubungen und Zurückstellungen: Der beginnende Fachkräftemangel in Aschaffenburg	16
März 1915	Die Einführung von Brotmarken	18
April 1915	Kochbuch und Kochkiste: Ernährung in Kriegszeiten	20
Mai 1915	Kriegsgefangene in Aschaffenburg	22
Juni 1915	Von der Westfront in die Alpen: Die Aschaffener Jäger in Tirol	24
Juli 1915	Ein Dichterabend in Douai	26
August 1915	Ein Jahr Weltkrieg	28
September 1915	Der Eiserne Mann von Aschaffenburg	30
Oktober 1915	Die Briefe Joseph Spangenbergers an seine Frau Anna	32
November 1915	Fleischlose Tage	34
Dezember 1915	Zweite Kriegsweihnacht	36
	Das Jahr 1916	
Januar 1916	Ein Tagesheim für verwundete Soldaten	38
Februar 1916	Bekleidung für das deutsche Heer	40
März 1916	Max Reger in Aschaffenburg	42
April 1916	Ostergrüße aus dem Schützengraben	44
Mai 1916	Die Sommerzeit – eine Erfindung aus dem Ersten Weltkrieg	46
Juni 1916	Aschaffener Jäger vor Verdun	48
Juli 1916	Die roten und blauen Metzger	50
August 1916	Die Versorgung von Schwerverwundeten	52
September 1916	Trommelfeuer an der Somme	54
Oktober 1916	Enteignung von Bierglasdeckeln und Bierkrugdeckeln aus Zinn	56
November 1916	Die Einschränkung des zivilen Fahrradverkehrs	58

	Das Jahr 1917	
Januar 1917	Andenken an Franz Wank	62
Februar 1917	Die Aschaffener Volksküche	64
März 1917	Das „Handbuch für den Minenwerfer“	66
April 1917	Vaterländischer Hilfsdienst	68
Mai 1917	Zeichnet Kriegsanleihen!	70
Juni 1917	Das Aschaffener Rekrutendepot	72
Juli 1917	Das Lazarett im Schönborner Hof	74
August 1917	Kohlemangel, Gassperre und Einmachzucker	76
September 1917	Ungeleerte Abortgruben	78
Oktober 1917	Fliegergefahr!	80
November 1917	Verleihung des König-Ludwigs-Kreuz	82
Dezember 1917	Von der schönen blauen Donau und den drei Leiderer Kriegern	84

	Das Jahr 1918	
Januar 1918	Gesucht wegen Fahnenflucht!	86
Februar 1918	Halte durch!	88
März 1918	Die Reklamation des Kanzlisten Buckreuz, „damit wir nicht hinter der Front zusammenbrechen!“	90
April 1918	Der Tod Hans Wiesners an der Westfront	92
Mai 1918	Leinennähgarn nur noch über Bezugsscheine!	94
Juni 1918	Behandlung von Angehörigen feindlicher Staaten	96
Juli 1918	Die Spanische Krankheit	98
August 1918	Der Beginn des fünften Kriegsjahrs	100
September 1918	Unterstützung der Kriegsbeschädigten	102
Oktober 1918	Aschaffener Notgeld	104
November und Dezember 1918	Die Rückkehr der Aschaffener Jäger	106

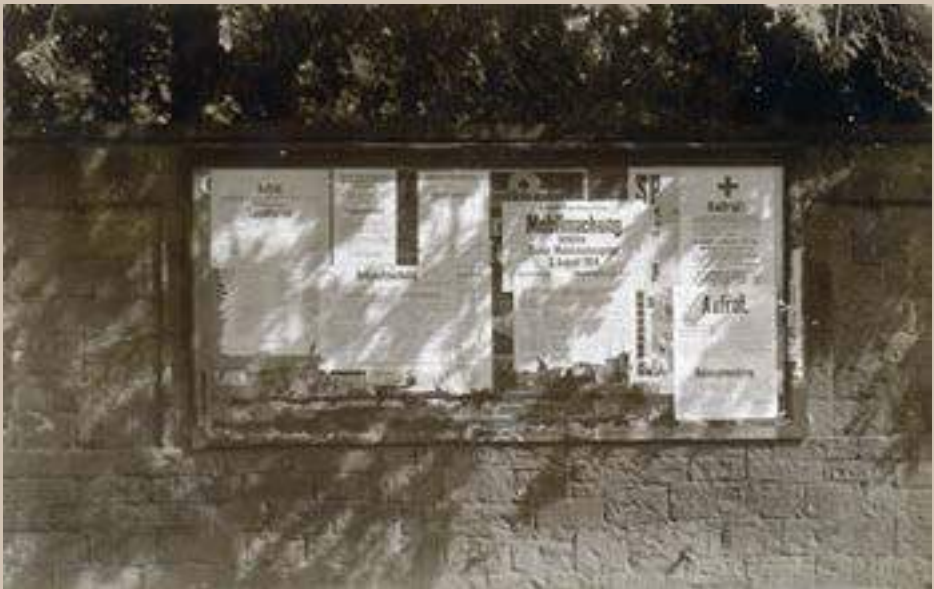
Vorwort

Die Jahre 2014 bis 2018 waren in vielen Archiven, Museen und anderen Kulturguteinrichtungen von einer Rückschau geprägt: 100 Jahre Erster Weltkrieg. Die erste große Katastrophe des 20. Jahrhunderts ist aus der heutigen europäischen Perspektive heraus weit weg und „undenkbar“ geworden, auch wenn gerade in Frankreich und England die Schlachten und Zerstörungen sowie die millionenfachen Opfer an der Westfront im kollektiven Erinnern verwurzelt sind – mehr als in Deutschland jedenfalls.

Das Stadt- und Stiftsarchiv hatte sich im Jahr 2014 entschlossen, einen monatlichen Rückblick in Form einer kleinen Wechselausstellung zu präsentieren. Die „Schlaglichter“ wurden im 1. Obergeschoss des Archivs gezeigt. Bezugspunkt waren dabei nicht das Frontgeschehen oder die „Große Politik“, sondern die „Heimatfront“, die Stadt Aschaffenburg und ihre Bewohner. Ausgewählte Dokumente, Fotografien und Objekte, zumeist aus den Beständen des Archivs (und ab und an auch in Kooperation mit regionalen Sammlern und lokalgeschichtlich engagierten Personen) wurden jeweils vier Wochen lang gezeigt; eine gekürzte Variante findet sich auf der Homepage des Archivs.

Mit der vorliegenden Dokumentation wird den Leser*innen die Möglichkeit geboten, einen Gesamtüberblick über die Themen zu erhalten. Der Dank für die Konzeption und Realisierung der vielfältigen Themenpräsentationen geht an Stephanie Goethals sowie an das gesamte Team des Stadt- und Stiftsarchivs, ebenso aber auch an die nicht wenigen weiteren „Unterstützer*innen“ des Vorhabens! Die Presse hat regelmäßig über die „Schlaglichter“ berichtet – auch hierfür sei ein herzlicher Dank ausgedrückt. Frau Berenike Rensinghoff hat schließlich im Frühjahr 2019 die vorliegende Broschüre redigiert und druckfertig gemacht.

August 1914



Schaukasten an der
Weißburger Straße,
August 1914
(SSAA, Fotosammlung)

Aschaffenburg macht mobil

Im August 1914 folgte der Kriegserklärung Deutschlands die sofortige Mobilmachung. Die Bewohner Aschaffenburgs erfuhren davon nicht nur durch die Zeitungen, die über den Ausbruch des Krieges und seine Folgen berichteten, sondern auch durch Aushänge und Bekanntmachungen, die in Schaukästen oder Plakatwänden an den Straßen der Stadt angeschlagen waren. Die Männer im wehrfähigen Alter meldeten sich – zum Teil freiwillig – zum Kriegsdienst, unterzogen sich der Musterung und wurden unterschiedlichen Einheiten zugeordnet. Als der Erste Weltkrieg ausbrach, wurde ganz Deutschland von einer Welle der Kriegsbegeisterung erfasst. Für die aktiven Soldaten in der Aschaffener Jägerkaserne war es selbstverständlich, in den Krieg zu ziehen und das Vaterland zu verteidigen. Die einberufenen Männer marschierten fröhlich in die Kaserne und sangen dabei patriotische Lieder.

Der erste Mobilmachungstag war der 2. August 1914. Der ausgebildete Landsturm, also die früher im Heer aktiven Soldaten, mussten sich innerhalb von 8 - 14 Tagen bei ihrer ehemaligen Dienststelle melden. Die unausgebildeten Landsturmpflichtigen, die noch nie gedient hatten, mussten sich zwischen dem 6. und 12. Mobilmachungstag melden, sofern sie das 32. Lebensjahr noch nicht vollendet hatten. Vom aktiven Heer konnte am 4. August 1914 das 1. Jägerbataillon und am 6. August 1914 das Jäger-Ersatzbataillon in den Krieg ziehen.

September 1914



„Abmarsch ins Feld“ –
Der Auszug des
Aschaffener Jäger-
bataillons, August 1914
(SSAA, Fotosammlung)

Die Aschaffenburg Jäger an der Westfront

Mit der Mobilmachung vom 2. August 1914 befand sich das Deutsche Reich im Kriegszustand und zog an seiner Westgrenze sieben Armeen zusammen. Das in Aschaffenburg stationierte 2. königlich bayerische Jäger-Bataillon und das dazugehörige Reserve-Jäger-Bataillon 2 wurden im Verband der 6. Armee in Lothringen eingesetzt. In diesem Zusammenhang war das 2. Jäger-Bataillon zunächst der 6. königlich bayerischen Kavallerie unterstellt und unterstützte sie auch bei der Schlacht von Lagarde am 11. August 1914, wo der Jäger Matthäus Lift aus Aschaffenburg fiel. Das Reserve-Jäger-Bataillon war in den ersten Wochen mit unterschiedliche Erkundungs- und Sicherungsaufgaben in Ortschaften und an Bahnstrecken betraut. Ab Ende September waren die Reserve-Jäger südwestlich von Metz in den Stellungskrieg eingebunden, während das 2. Jäger-Bataillon am 19. September 1914 im Verband des Zweiten Bayerischen Armee-korps in Belgien und Nordfrankreich eingesetzt wurde.

Oktober 1914



Lazarett in der Turnhalle
des Turnvereins in der
Grünwaldstraße
(SSAA, Fotosammlung)

Werbepostkarte des
Deutschen Roten Kreu-
zes, 1914
(SSAA, SBZ I, 1146)



Lazarette in Aschaffenburg

Die Stadt Aschaffenburg bemühte sich im Oktober 1914 um die Einrichtung eines Lazaretts im städtischen Krankenhaus und begründete dies gegenüber der Militärverwaltung unter anderen auch damit, dass sich die dort tätigen *„Schwestern [...] sehr freuen [würden], wenn sie endlich Gelegenheit fänden, sich fürs Vaterland verdient zu machen.“* Darüber hinaus wollte man damit die vom Roten Kreuz betreuten „Vereinslazarette“ entlasten. Innerhalb weniger Wochen entstanden mit Hilfe von Betten-, Matratzen- und Deckenspenden aus der Bevölkerung acht Unterkünfte im Stadtgebiet, die bis November 1914 zwischen 600 und 800 Patienten aufnehmen konnten.

Im November 1914 schlossen die Militärverwaltung und die Stadt Aschaffenburg eine Vereinbarung, wonach die Stadt einerseits Einrichtung und Ausstattung kostenlos zur Verfügung stellte, andererseits für die *„Unterbringung, Verpflegung, Beköstigung, ärztliche Behandlung, Arzneien etc. der dem städtischen Ortslazarett [...] überwiesenen Kranken [...] pro Kopf und Tag 3M. 50 Pf. [...] für Soldaten, 5 Mark für Offiziere“* erhalten sollte. Das war nach Berechnung der Stadt eine deutlich günstigere Lösung als – wie von der Militärverwaltung zunächst vorgesehen – die Jägerkaserne zu einem *„Lazarett für verwundete und kranke Krieger einzurichten und die Garnison über Winter in die Stadt zu verlegen“*, was zu Einquartierungen (und entsprechenden Verpflegungskosten) von etwa 1200 bis 1500 Garnisonsangehörigen im Stadtgebiet geführt hätte.

So entstanden im Laufe weniger Wochen in Aschaffenburg eine Reihe von Einrichtungen, in die bis November 1914 zwischen 600 und 800 Patienten unterkommen konnten.

November 1914

Neu! 30 Pf.

So steht der Krieg!

Wie unsere Armeen marschieren!
Welche Erfolge unsere Truppen haben!

Das zeigt in Karten, Texten und Bildern die
Kriegsoperationskarte
als Feldpostbrief.

Inhalt:

1. Die Marschlinien der einzelnen Heere.
2. Die Bildung der Heerführer.
3. Kriegskarte aller Kriegsschauplätze.
4. Kolonial- und Seekriegskarte.
5. Chronik über den Weltkrieg.
6. Raum für schriftliche Mitteilungen.

Wer unseren Truppen im Felde eine Freude machen will, sende ihnen diese Karte.

Allenfalls für Anbahnung und Umgang:

Wailandt'sche Druckerei A.-G.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

30 Pf. Neu!

Vinzenz und Josef Bachmann
(SSAA, PGS 77)



Anzeige der Wailandt'schen
Druckerei im Aschaffener
Anzeiger am 24. November
1914
(SSAA, Zeitungssammlung)

Feldpost

Im Zuge der Mobilmachung regelte die Militärverwaltung den Transport von Brief- und Frachtsendungen mit der Feldpost. Lokale Sammelstellen des Roten Kreuzes beförderten „Liebesgaben“ für bestimmte Truppenteile und Heeresverbände an größere Abnahmestellen, wo ganze Wagenladungen zusammengestellt wurden – entweder für Verwundete und Kranke oder für gesunde Militärangehörige. Aschaffener Kaufhäuser und Geschäfte boten ein auf die „Liebesgaben“ ausgerichtetes Sortiment, denn natürlich wollten die Kunden ihren Angehörigen „*im Felde*“ nützliche Kleidungsstücke oder erbauliche Literatur per Feldpost zukommen lassen. Umgekehrt erreichten auch Feldpostbriefe und -karten Aschaffenburg, in denen nicht nur vom täglichen Leben in den Kasernen, sondern unter anderem auch von den Kämpfen bei Ypern berichtet wurde. Eine Aschaffener Kriegerwitwe schrieb später in ihr Tagebuch: *„Eine Karte brachte mir das Nähere: Im Kriegslazarett zu Lille hatte mein [ie]b[er] Mann nach schwerer Verwundung sein Leben ausgehaucht und im Südfriedhof von Lille seine letzte Ruhestätte gefunden.“*

Dezember 1914



Anzeige in der Aschaffenburg-
er Zeitung vom 9. Dezember
1914: Wahlzeit von 10 bis
3 Uhr
(SSAA, Zeitungssammlung)



Antrag des Kaufmanns
Max Hamburger auf Verlei-
hung des Bürgerrechts
vom 3. Dezember 1914
und der in der Akte befind-
liche Auszug aus dem
Strafregister
(SSAA, AM 8637)

„Jede Stimme zählt“: Die Gemeindewahlen im Dezember 1914

Von den 2900 wahlberechtigten Einwohnern Aschaffenburgs waren rund 900 zum Kriegsdienst eingezogen. Im Oktober 1914 sprachen sich die Gemeindebevollmächtigten und der Stadtmagistrat Aschaffenburgs gegen die Durchführung der Gemeindewahlen aus. Die beiden städtischen Kollegien begründeten einen entsprechenden Antrag beim Staatsministerium des Inneren damit, dass infolge des Krieges das Wahlrecht verkürzt werde und *„ein Wahlkampf mit seinen unangenehmen Begleiterscheinungen zu befürchten“* sei. Das Bayerische Innenministerium entschied Ende Oktober 1914, *„die heurigen Gemeindewahlen nicht zu verschieben.“* In Aschaffenburg, wo elf Gemeindebevollmächtigte und sechs Magistratsräte zu wählen waren, fanden sie am 10. Dezember 1914 statt.

Der Abstimmung gingen heftige publizistische Auseinandersetzungen zwischen den Parteien voraus, die den Aschaffener Einwohnern immer wieder empfahlen das Bürgerrecht zu erwerben, das für den Eintrag in die Wählerlisten erforderlich war. Von den insgesamt 614 Anträgen, die im Jahr 1914 gestellt wurden, hatte der Stadtmagistrat kurz vor der Gemeindewahl in zwei Sitzungen des Magistrats am 4. und 7. Dezember 1914 über 500 Bürgerrechtsverleihungen zu entscheiden.

Die Wahlen hatten eine knappe Mehrheit der Zentrumspartei zur Folge, die bis dahin in beiden städtischen Gremien über eine komfortable Mehrheit verfügt hatte. Das Zentrum stellte nunmehr 17, die Liberalen 13 und die Sozialdemokraten drei Vertreter im Kollegium der Gemeindebevollmächtigten. Am 19. Dezember 1914 wählten die Gemeindebevollmächtigten schließlich unter der Leitung des Bürgermeisters die neuen Magistratsräte. Der Stadtmagistrat bestand danach aus sechs Angehörigen des Zentrums und fünf Liberalen.

Januar 1915

Verschwendet kein Brot!
Jeder spare, so gut er kann.

Sparen ohne Not
Kürzt vieler Leute Brot;
Spart die reiche Hand,
Schad'ts dem Vaterland!

Wer mit dem Brote spart, erwirbt sich
ein Verdienst vor dem Vaterland.

Esst K-Brot,
denn auch der Kaiser und sämt-
liche Seerführer essen dasselbe.

Wer Brotgetreide ver-
füllert, versündigt sich
am Vaterland und
macht sich strafbar.

Anzeigen in der Aschaffen-
burger Zeitung mit Aufrufen
zum Brot und Getreide spa-
ren
(SSAA, Zeitungssammlung)

Versorgung mit Brot und Getreide

Zum Jahresbeginn 1915 wurde für die Aschaffener Bevölkerung ein erster Versorgungsengpass spürbar: Die in den Bäckereien und Kolonialwarenhandlungen vorhandenen Getreide- und Mehlvorräte wurden erfasst und die Produktion von Weißbrot eingeschränkt. Bei der Zubereitung von Brot durfte vom 15. Januar an weder ungemischtes Weizenmehl noch Auszugsmehl verwendet werden. In den Aschaffener Zeitungen wurde die Bevölkerung mit Anzeigen wie *„Eßt K-Brot, denn auch der Kaiser und sämtliche Heerführer essen dasselbe“* oder *„In ein deutsches Haus gehört in dieser Zeit kein Kuchen“* zum sparsamen Umgang mit Mehl und Brot aufgerufen.

Dies war für einige Bäckereien mit bedeutenden Einkommenseinbußen verbunden, wie am Beispiel der Bäckerfamilie Spengler deutlich wird. So schrieb Frieda Spengler, die Ehefrau des Bäckers Franz Albrecht Spengler, Anfang Februar 1915 an den Stadtmagistraten mit einer Bitte. Als der Bäcker mit Kriegsbeginn einrücken musste, musste die Ehefrau sich *„auf die Unterstützung anderer Bäcker [verlassen], welche [ihr] Brot zum Verkauf mit allerdings schmalem Verdienste überließen, aber das Geschäft [ihre] Existenz blieb wenigstens gesichert.“* Durch die neuen Vorschriften, fiel diese Einkommensquelle allerdings weg. Dazu kommt die zusätzliche finanzielle Belastung durch einen Hauskauf kurz vor Beginn des Krieges. Sie bittet deshalb: *„Aus beiden Gründen bitte ich dringend zu befürworten, daß mein Mann – sollte sich seine Rückkehr ins Geschäft nicht als Bedürfnis erweisen – wenigstens einen angemessenen Urlaub zur Regelung unserer fernerer Existenz erhalten könnte.“* Einige Tage später erhält sie die Nachricht, dass die Zurückstellung ihres Mannes abgelehnt wurde und ihr stattdessen die *„Einstellung eines Gehilfen“* helfen soll den *„Bäckereibetrieb aufrecht zu erhalten“*. So wie der Bäckerfamilie Spengler ging es zu Kriegszeiten vielen anderen Betrieben und Geschäften.

Februar 1915



Briefkopf der Präzisionswerkzeugfabrik Alig & Baumgärtel, 1915
(SSAA, SBZ I, 2163)

Beurlaubungen und Zurückstellungen: Der beginnende Fachkräftemangel in Aschaffenburg

Mit der Verpflichtung der männlichen Bevölkerung zum Militärdienst gingen sowohl den Familienbetrieben in Handwerk und Landwirtschaft als auch in Gewerbe und Industrie die Arbeitskräfte verloren. Dies lässt sich anhand der zahlreichen Anträge auf Beurlaubung und Zurückstellung veranschaulichen, die sich schon bald nach Kriegsausbruch an die städtische Verwaltung richteten.

Vielfach wird die prekäre Lage von nunmehr alleinerziehenden Müttern deutlich, die auf die Hilfe der älteren Generation oder minderjährigen Kindern angewiesen waren, um für den Familienunterhalt aufkommen zu können. Die Situation der Firma Alig und Baumgärtel macht das Dilemma sichtbar, das der Krieg verursachte: So waren die Männer als Soldaten an den Kriegsschauplätzen eingesetzt und fehlten gleichzeitig als Arbeitskräfte für die Herstellung von Munition und Kampfgerät. Im Januar reklamierte die Firma den *„im Januar 1915 [einberufenen] Rekruten Johann Schreck“*. Sie begründeten den *„Antrag damit, dass kriegswichtige Arbeiten ausgeführt und bis zum 1. April 1915 auszuliefern seien: Johann Schreck sei als einziger Spezial-Arbeiter nicht ersetzbar!“*

März 1915

Gültig: 20. Jan. mit 2. Febr. 1915

5
Rationen

Diese Karte berechtigt zum Bezuge von
2½ Pfd. (1250 g)
Schwarzbrot
oder
2 Pfd. (1000 g)
Weißbrot (= 25 Brötchen zu 40 g),
Sanitätsbrot oder Zwieback
oder
900 g Mehl

Stadtmagistrat Hildesheim

Gültig: 20. Jan. mit 2. Febr. 1915

5
Rationen

Diese Karte berechtigt zum Bezuge von
2½ Pfd. (1250 g)
Schwarzbrot
oder
2 Pfd. (1000 g)
Weißbrot (= 25 Brötchen zu 40 g),
Sanitätsbrot oder Zwieback
oder
900 g Mehl

Stadtmagistrat Hildesheim

Bezugsmarken für
Brot
(SSAA, Zeitge-
schichtliche Samm-
lung)

Die Einführung von Brotmarken

Nachdem schon im Januar 1915 die Getreide- und Mehlvorräte erfasst worden waren und Weißbrot nur noch eingeschränkt produziert werden durfte, beschloss der Stadtmagistrat im März die Einführung von Brotmarken. Als Teil der öffentlichen Lebensmittelbewirtschaftung sollte die Markenausgabe eine gerechte Verteilung der knappen Brot- und Getreidevorräte ermöglichen.

Wie die „Aschaffenburgische Zeitung“ am 23. März 1915 berichtete, konnte die Einführung der Brotmarken in Aschaffenburg zunächst *„infolge der vielen Vorarbeiten nicht in der gewünschten Weise“* erfolgen. Protokolle und Berichte von den Sitzungen des Stadtmagistrats sowie die Reklamation des Getreidehändlers Max Vogel machen die damit verbundenen Maßnahmen deutlich.

Schon bald danach wurden auch Kartoffel- und Fleischmarken ausgegeben und bis in die 1920er Jahre prägte die Rationierung, auch von anderen Konsumgütern, durch Bezugsscheine und Lebensmittelmarken das tägliche Leben der Bevölkerung.

April 1915



Titelblatt eines
Kriegskoch-
buchs mit An-
weisungen zur
einfachen und
billigen Ernäh-
rung, 1915

(SSAA, Landes-
kundliche Biblio-
thek, Ls 410)

Kochbuch und Kochkiste: Ernährung in Kriegszeiten

Am 22. April 1915 fand im kleinen Frohsinnsaal auf Einladung des Aschaffener Zweigvereins des Bayerischen Frauenvereins im Roten Kreuz ein Vortrag statt, der sich der „*Ernährung in der Kriegszeit*“ widmete. Die Referentin Luise Acker, die in der Aschaffener Zeitung als geprüfte Haushaltungslehrerin vorgestellt wurde, sprach über die „*Sparsamkeit in der Küche*“ und stellte die Verwendung einer Kochkiste vor.

Aus dem Haushaltswarengeschäft Hommel in der Herstattstraße stammt die in diesem Monat ausgestellte Kochkiste, deren Gebrauch „*nicht nur Feuerungsmaterial, sondern auch Zeit (spart), da bei den in der Kochkiste gargemachten Speisen ein Anbrennen oder Überkochen vollständig ausgeschlossen ist, somit die persönliche Wartung fortfällt*“ – so die Formulierung in einem „Kriegskochbuch“ von 1915. Praktische Anleitungen zur Herstellung von „*Kartoffel- und Polentaspiesen, wie auch billige Fischgerichte*“ bot der katholische Frauenbund in „Kriegskochkursen“ an, entsprechende Rezepte wurden auch unter dem Hinweis „Ausschneiden und Aufbewahren!“ in den Zeitungen veröffentlicht.

Ende April veranstalteten zwei Vereine an kurz aufeinander folgenden Terminen zwei Vorträge, die sich mit der veränderten Ernährungslage und sparsamer Herstellung von Speisen beschäftigten.

Am Sonntag, den 18. April sprachen auf Initiative des katholischen Frauenbundes die Lehrerinnen Luzia Sandkühler und Armella Stein über die „*Volksernährung in der Kriegszeit*“.

Mai 1915



Momentaufnahme
aus dem Kriegsgefangenenlager, 1916
(SSAA, Fotosammlung)



Ausschnitt aus der
Aschaffenburgischen
Zeitung vom 3. Mai
1915: 100 000 Rus-
sen gefangen!
(SSAA, Zeitungs-
sammlung)

Kriegsgefangene in Aschaffenburg

Ende Mai 1915 trafen die ersten russischen Kriegsgefangenen in Aschaffenburg ein, um während des Krieges zum Bau des Leiederer Hafens und zur Mainkanalisierung eingesetzt zu werden. Nördlich des Parks Schönbusch und der Straße von Aschaffenburg nach Frankfurt war unter der Leitung des Würzburger Militärbauamts wenige Wochen zuvor mit dem Bau eines Kriegsgefangenenlagers begonnen worden. Eine „Beschreibung zum Lageplan“ enthält genaue Angaben zum Aschaffener Lager, das für die Dauer des Krieges zur Unterbringung von 2000 Personen diente.

Ein Vorgang aus dem Jahr 1920 wirft ein Licht auf die Geschichte des Armeniers Misak Chatschaturian: 1893 in der Nähe von Jerewan im heutigen Armenien geboren, wurde er am 28. Januar 1915 in Gumbinnen (Ostpreußen) gefangen genommen und am 14. Mai aus dem oberbayerischen Puchheim ins Kriegsgefangenenlager Hammelburg gebracht. Von dort wurde Misak Chatschaturian 1920 von den Kupfer- und Messingwerken C. Heckmann in Aschaffenburg als „*Freiarbeiter*“ angefordert. Im Antrag wird seine Anforderung damit begründet, dass der zu dieser Zeit im Betrieb als „*Zuschläger*“ tätige „*russische Kriegsgefangene, der aus Armenien stammt und dessen nähere Verwandten während des Krieges sämtlich umgekommen sind, wünscht in Deutschland zu bleiben.*“

Bis 1924 lebte Misak Chatschaturian in Aschaffenburg und Schweinheim, danach mit seiner Familie in Frankfurt am Main.

Juni 1915



Ein an Margarete Bachmann adressierter Briefumschlag enthält zwei Edelweiß, 1915 (SSAA, PGS 77)

Von der Westfront in die Alpen: Die Aschaffener Jäger in Tirol

Der Kriegserklärung Italiens gegenüber Österreich-Ungarn folgte der Aufbau einer Frontlinie, die von der Schweizer Grenze über Tirol entlang der Dolomiten, der Karnischen Alpen und des Isonzos bis zur Adriaküste verlief.

Zur Sicherung Süddeutschlands entstand aus Spezialeinheiten um einen bayerischen Kern das deutsche Alpenkorps, dem neben dem 1. Jägerregiment auch das Aschaffener 2. Bayerische Jägerbataillon und das Reservebataillon 2 angehörten und das noch im Mai nach Südtirol verlegt wurde. Die Aschaffener Einheiten waren im Juni 1915 an Ausbau und Sicherung der Stellungen in den Dolomiten eingesetzt, wo eine Offensive Italiens im Juli und August 1915 abgewehrt werden konnte.

Bei den Kämpfen am Col di Lana fielen Anfang August neben 20 Tiroler Standschützen auch 69 Jäger, davon allein 25 Männer der 1. Kompanie, der *„überhaupt viel Kriegsfreiwillige von Aschaffenburg“* angehörten, wie der Kompanieführer Hock später schrieb.

Juli 1915



Plakat „Deutscher Dichter-
abend“ im Stadttheater Douai
1915
(SSAA, Plakatsammlung)

Ein Dichterabend in Douai

Am 25. Juli 1915 fand im Theater Douai ein „Dichter-Abend“ statt, an dem Emil Steger, Direktor des Aschaffener Stadttheaters, als Vortragender und die Kapelle des Landsturm-Bataillons Aschaffenburg beteiligt waren.

Douai verfügte über einen der ersten Flugplätze Frankreichs, der während des Ersten Weltkriegs als Stützpunkt der Deutschen Fliegertruppe diente. Wenige Kilometer von der Westfront richtete man ein „Fronttheater“ ein, wo für die im Stellungskrieg eingesetzten Militär-angehörigen verschiedene Veranstaltungen angeboten wurden. Sie sollten für gute Laune und damit die Stärkung der Kampfmoral, vor allem aber auch für Abwechslung im Kriegsalltag sorgen.

Emil Steger war seit 1909 am Stadttheater Aschaffenburg tätig und schon gleich zu Kriegsbeginn eingezogen worden. Als Angehöriger des Landsturms war er zunächst im Bezirkskommando mit Verwaltungsaufgaben betraut, ab Ende 1916 dann als künstlerischer Leiter des Deutschen Theaters in Lille. Möglicherweise fiel die Wahl des Kommandos der 6. Armee deshalb auf Emil Steger, weil er sich schon zuvor bei Vorstellungen wie der in Douai bewährt hatte.

Die nordfranzösische Stadt Lille wurde im Oktober 1914 von deutschen Truppen besetzt, die intakten Festungen der Stadt wurden als Kasernen und Munitionsdepots genutzt. Das Aschaffener Jägerbataillon war bis Mai 1915 hier stationiert, bevor sie als Teil der Alpenkorps in die Dolomiten versetzt wurden. Im Sommer 1915 initiierte eine Gruppe von deutschen Künstlerinnen und Künstlern erste Veranstaltungen, um *„den Feldgrauen hier ein paar poetisch gehobene Stunden zu bereiten“*, wie die Liller Kriegszeitung am 26. August 1915 berichtete. Der „Beobachter am Main“ meldete am 27. Dezember 1916: *„Emil Steger [wurde] mit der künstlerischen Leitung des Deutschen Theaters in Lille beauftragt“*.

August 1915



Titelblatt der Kriegsflugblätter
August 1915: Der deutsche
Greif schwebt über dem eng-
lischen Löwen, dem russi-
schen Bären und dem galli-
schen Hahn
(SSAA, Zeitungssammlung)

Ein Jahr Weltkrieg

Zum Jahrestag des Kriegsausbruchs erschien Anfang August 1915 im Beiblatt der „Liller Kriegszeitung“ eine Bilderfolge des Karikaturisten Karl Arnold (1883 - 1953) unter dem Titel „Kriegsgeschichte 1914 - 1915“. Arnold war zu Beginn des Krieges eingezogen worden und konnte sein zeichnerisches Talent für patriotische, nationalistische und propagandistische Zwecke in den „Kriegsflugblättern“ einsetzen, die bis 1917 etwa 300 Zeichnungen Arnolds veröffentlichten.

Die Aschaffenburgische Zeitung brachte am 2. August 1915 auf der ersten Seite ihrer Mittagsausgabe eine Proklamation Kaiser Wilhelms „An das deutsche Volk“, in der er die Erfolge Deutschlands und seiner Verbündeten hervorhob, vor allem aber auch den Zusammenhalt des deutschen Volkes und dessen Opferbereitschaft beschwor. In diesem Sinne wurden auch die Aufrufe zu den Sammlungen am „Opfertag“ überschrieben: „Opfere Jeder soviel er kann!“

Was der Kriegszustand für den Alltag der Zivilbevölkerung bedeutete, wird beispielhaft an einer Bekanntmachung veranschaulicht, mit der im Mai 1915 ein „*Herstellungsverbot, (die) Beschlagnahme und Bestandserhebung für Militärtuche*“ geregelt wurde: Bereits kurz nach Kriegsausbruch begann nicht nur die Lebensmittelbewirtschaftung, die die Bevölkerung unmittelbar traf, sondern auch für Gewerbe und Industrie – in diesem Fall für die Aschaffenburg prägende Textilbranche – die Anpassung ihrer Produktion an mangelnde Rohstoffe und Handelswaren.

September 1915



Abbildung des Eisernen Mannes von Aschaffenburg in der Aschaffener Zeitung vom 11. September 1915
(SSAA, Zeitungssammlung)

Der Eiserne Mann von Aschaffenburg

Den „Eisernen Mann von Aschaffenburg“ schuf der mit dem Maschinenfabrikant Anton Gentil (1867-1951) befreundete Münchener Künstler Ludwig Eberle (1883-1956). Er fertigte eine von zwei bayerischen Löwen eingerahmte Ritterfigur aus Eichenholzbohlen an, die heute im Gentilhaus in der Grünewaldstraße aufbewahrt wird.

Der Erlös aus dem Verkauf der Nägel ging als Spende an die „Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen“: Man konnte große goldfarbene zu je 5 Mark, kleine goldfarbene zu je 2 Mark und schwarze Nägel zu je 1 Mark erwerben.

Wie auch schon in anderen deutschen Städten hatte der Frauenverein des Roten Kreuzes die Aufstellung der Nagelfigur zu Ehren der Gefallenen betrieben. Aus dem laufenden Etat der Stadt wurde ein Bretterhäuschen zur Unterbringung des Nagelmanns und der Kasse am Bahnhofplatz errichtet.

Am Sonntag, den 12. September 1915 fand in Anwesenheit von zahlreichen Vertretern der städtischen und staatlichen, zivilen und militärischen Gremien und Behörden sowie der örtlichen Vereine die erste Nagelung des „Eisernen Mannes“ unter reger Anteilnahme der Aschaffener Bevölkerung statt.

Oktober 1915



Fotografie des
Landsturmmanns
Josef Spangenberg,
1916
(SSAA, PGS 22)

Die Briefe Joseph Spangenbergers an seine Frau Anna

Josef Spangenberger war im Oktober 1915 im Ludwigshafener Ortsbezirk Mundenheim am Rhein stationiert und schrieb regelmäßig Briefe an seine schwangere Frau Anna und seine Kinder in Aschaffenburg.

Als sein Schwager Hugo Spatz am 10. Oktober 1915 in Aschaffenburg starb, reichte Josef Spangenberger bei seinem Vorgesetzten ein Gesuch um Urlaub ein, um an der Beerdigung in Aschaffenburg teilnehmen zu können. Der Urlaub wurde ihm nicht gewährt und er schrieb an Anna: *„Es tut mir jetzt wirklich leid, nicht nach Hause kommen zu können, denn unsere Vorgesetzten sind wirklich Sauhunde, wie man so sagen kann. Die haben kein bisschen Gefühl im Leib.“*

Immer wieder erkundigt er sich nach dem Befinden der Kinder und berichtet über die Versorgungsverhältnisse: Während es beim Militär *„alle Tage“* Fleisch gab, musste die Aschaffenburgische Bevölkerung mit deutlichen Einschränkungen leben. Dennoch erhielt er von seiner Frau regelmäßig Pakete, die nach Möglichkeit nicht nur Butter, sondern auch Kartoffeln oder Äpfel enthielten und eine willkommene Abwechslung zum militärischen Alltag darstellten.

November 1915



Wohn- und Geschäftshaus,
Treibgasse 10 in Aschaffenburg:
Schweinemetzgerei
Philipp Geibig, um 1910
(SSAA, Fotosammlung, Slg.
Stadelmann)

Fleischlose Tage

Eine gesetzliche Einschränkung des Fleisch- und Fettverbrauchs trat am 1. November 1915 in Form einer Verordnung in Kraft, die das Angebot von Fleischwaren durch Metzgereien und fleischhaltigen Speisen durch Gastwirtschaften an bestimmten Wochentagen untersagte. Dies führte erneut zu einer Einschränkung des Lebensmittelangebots und zur Verteuerung der Grundnahrungsmittel, nachdem im Laufe des Jahres u.a. schon Brotmarken eingeführt worden waren. Die Aschaffenburgische Zeitung berichtete regelmäßig von Angebot und Preisen auf dem Wochenmarkt, wo insbesondere Butter so stark nachgefragt war, dass man die Händler durch Absperrgitter vor dem Ansturm der Verbraucher zu schützen versuchte.

Auch die zahlreichen Metzgereien wurden durch die Lebensmittelbewirtschaftung empfindlich getroffen, denn der sinkende Absatz bedeutete auch geringere Einnahmen. In vielen Fällen befanden sich die Familienbetriebe ohnehin schon in prekären Verhältnissen, weil die Geschäftsinhaber Kriegsdienst leisteten, wie beispielsweise Philipp Geibig, der in der Treibgasse eine Schweinemetzgerei betrieb.

Dezember 1915



Kr. 10 5 Stk. Maschinengewehr Kr. 10/10

Lineol's Giftspiel

Vater ist Soldat, da wünsche ich mir Weihnachten nur feldgraue Lineol-Soldaten und Feinde, die verhaßt werden können. Ich will auch immer recht brav sein.
Dein Grich.

Lineol-Soldaten

sind das schönste Spielzeug für Kinder. Nur echt mit der Schutzmarke Lineol. Nur in den besseren Geschäften zu haben. Bezugsquellen werden nachgewiesen durch die Fabrik
Oskar Wiederholz, Brandenburg a. H.

Anzeige in der Aschaffenburg-
burger Zeitung vom 4. De-
zember 1915 für Lineol-
Soldaten
(SSAA, Zeitungssammlung)

Anzeige des Kaufhauses Mathias Löwen-
enthal in der Aschaffenburg-
burger Zeitung vom 3. Dezember 1915
(SSAA, Zeitungssammlung)



**WEIHNACHTS-
VERKAUF**

in allen Abteilungen meines Hauses
hat heute begonnen.

Kaufhaus Mathias Löwenthal
Aschaffenburgs größtes Kaufhaus.

Zweite Kriegsweihnacht

Am 6. Dezember 1915 begann der Aschaffener Andreasmarkt, auch Messe genannt. Schon am Tag zuvor öffneten auf dem Marktplatz vor dem Schloss nicht nur Karussell und Schießbude, sondern auch ein „Panorama“: Durch kleine Luken konnte man sich große bunte Bilder zu ausgewählten Themen ansehen.

Während der folgenden vier Tage belebten zahlreiche Buden in der Innenstadt das vorweihnachtliche Treiben, das für den Einzelhandel – wie auch heute – mit bedeutenden Einnahmen verbunden war.

Dies spiegelt sich eindrucksvoll in der Aschaffener Zeitung wider, wo viele Geschäftsanzeigen nicht nur über Warenangebote informieren, sondern oftmals gleichzeitig auf die Kriegszeit und Angehörige im Militärdienst Bezug nehmen.

Während der Feiertage, vom 22. bis 28. Dezember 1915 zeigte das Rote Kreuz eine „Kriegsbeute-Ausstellung“ in der Turnhalle der Höheren weiblichen Bildungsanstalt, die über die Jahnstraße (heute Schwindstraße) zugänglich war. Dort wurden zahlreiche „*hochinteressante Gegenstände*“ gezeigt: Neben Waffen und Uniformen konnten die Besucher auch „*Militärpapiere*“ und „*interessante Waffenzerstörungen*“ von Freunden und Feinden betrachten, für weitere Erläuterungen standen „*Sachverständige*“ zur Verfügung.

Januar 1916



Innenansicht des Lese-
raums im Soldatenta-
gesheim, 1916
(SSAA, Fotosammlung)

Ein Tagesheim für verwundete Soldaten

In zwei Räumen des Osteiner Palais', der Anfang des 19. Jahrhunderts auf dem Gelände zwischen der Einmündung der Suicardusstraße in die Dalbergstraße (Kornmarkt) und der alten Mainbrücke entstanden war und zeitweise als Gerichtsgebäude gedient hatte, wurde im Januar 1916 ein Tagesheim für verwundete Soldaten eröffnet.

Die Nutzung der Einrichtung in der Dalbergstraße 76 stand zwar prinzipiell allen Militärangehörigen frei, zunächst waren es jedoch insbesondere Patienten aus den Aschaffener Lazaretten, die sich dort aufhielten: Sofern ihnen der Ausgang gestattet wurde, konnten sich die Besucher in den hellen und beheizten Räumlichkeiten *„unterhalten und zerstreuen“*.

Auf Initiative von Emil Neuburger und aus Spenden von Aschaffener Vereinen und Firmen standen nicht nur eine Bücherei mit Zeitungen und Zeitschriften, sondern auch Schreib- und Spieltische sowie ein Klavier zur Verfügung.

Am 22. Januar nahm der amtierende Regierungspräsident von Unterfranken und Aschaffenburg, Friedrich von Brettreich (1858 - 1938), an einer Kommissionssitzung des Stadtmagistrats teil, die sich mit der „Kriegsinvalidenfürsorge“ beschäftigte. Im Stadtmagistrat war man bemüht eine Lösung zu finden, um die Kriegsversehrten angemessen zu beschäftigen und beschloss mit staatlicher Unterstützung die Einrichtung von Fortbildungskursen zur Ausbildung von Konfektionsschneidern.

Es ist anzunehmen, dass der Besuch des Regierungspräsidenten im Aschaffener Soldatentagesheim Ende Januar 1916 damit im Zusammenhang stand.

Februar 1916



Grabmal für Moritz Freund auf
dem jüdischen Altstadtfriedhof
Aschaffenburg
(Aufnahme: Oded Zingher, 2016)

Bekleidung für das deutsche Heer

Im Gewerbekataster der Stadt Aschaffenburg sind für 1914 insgesamt 25 Kleider- bzw. Hosenfabriken aufgeführt, die rund 260 Personen direkt beschäftigten. Der Kriegsausbruch erschwerte die Produktionsbedingungen dadurch, dass einerseits die überwiegend männlichen Beschäftigten aufgrund der Militärpflicht ihre Arbeitsplätze verlassen mussten, und andererseits die staatliche Zwangsbewirtschaftung einsetzte.

Schon zu Beginn des Jahres 1915 stellte die Militärverwaltung fest: *„Die für die Schlagfertigkeit des Heeres unentbehrlichen Gegenstände der Bekleidung und Ausrüstung für Mann und Pferd haben seit Beginn des Krieges eine Preissteigerung erfahren, die zum Teil auf unbegründete Preistreiberei zurückzuführen ist.“* Durch zwei Kleinanzeigen gerieten die beiden Aschaffener Unternehmen Leopold Hamburger (Edmund und Ernst Hamburger, Herren-Kleiderfabrik, Ludwigstraße) und Gebrüder Solinger (Leopold und Siegfried Solinger, Hosenfabrik, Herstattstraße) in den Verdacht des „preistreibenden“ Zwischenhandels.

Um den steigenden Bedarf des Heeres zu decken, setzten die vier deutschen Kriegsministerien Preußens, Sachsens, Bayerns und Württembergs am 1. Februar 1916 eine „Bekanntmachung“ zur Beschlagnahme u. a. von Bekleidung in Kraft – davon waren lediglich Vorräte für den Kleinverkauf ausgenommen.

Am 26. Februar 1916 erlag der Landsturmmann Moritz Freund, der wenige Jahre zuvor mit seinem älteren Bruder David in der Frohsinnstraße die Kleiderfabrik „Gebrüder Freund“ gegründet hatte, seinen schweren Verwundungen in Flandern. Neben der Familienanzeige der Angehörigen veröffentlichte die „Aschaffener Zeitung“ am 1. März 1916 auch eine Traueranzeige des Personals, das mit dem 26-jährigen Landsturmmann einen *„stets wohlwollenden, treubesorgten Prinzipal und Freund“* verlor.

März 1916

Städt. Musikschule Aschaffenburg (gegr. 1810)
Samstag, den 18. März abends 8 Uhr im Deutschhaus-Saale
Max Reger (Klavier)
Hofrat, Professor Dr. h. c.
Mitwirkend:
Frau T. Cahnbley-Hinken, Würzburg (Sopran)
Maurits Frank-Frankfurt (Cello)

Eintrittskarten in Personale der Bankengasse Buchhandlung. Nummerierte Sitzplätze zu Mk. 2.50, 2.—, 1.50
Zuschlag: Mk. 1.—, Zuschlag für jede am Saalbuch geführte Karte 20 Pfg. Schüler- u. Militärkarten zu 50 Pfg. nur am Saalbuchgang.

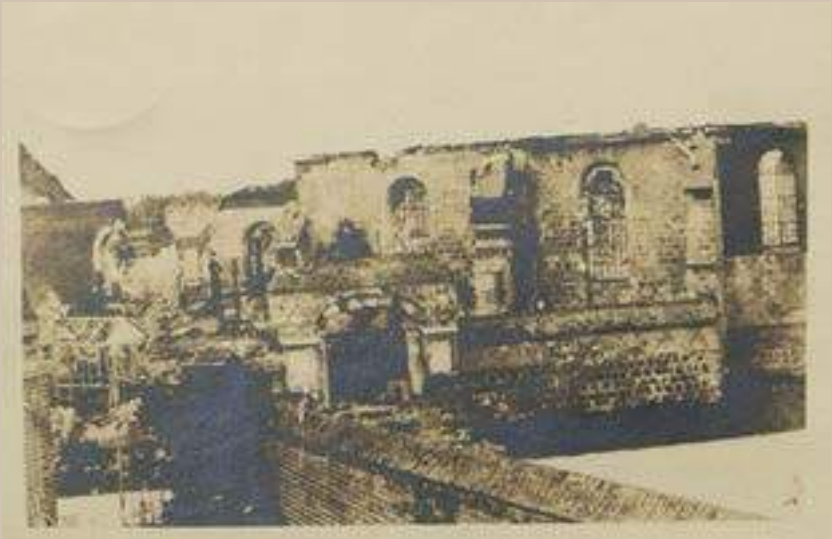
Plakat zum Regerkonzert am 18. März 1916
(SSAA, MS 130)

Max Reger in Aschaffenburg

Am 18. März 1916 fand im Deutschhaussaal des Städtischen Theaters ein Konzert statt, in dem Max Reger (1873-1916) nicht nur als Solist auftrat. Das Publikum erlag schon im ersten Teil dem *„Zauber der Regerschen Kunst“*, wie zwei Tage später die Aschaffener Zeitung berichtete. Auch die Sopranistin Tilly Cahnbley-Hinken (1880-1932), die Max Reger am Klavier begleitete, wurde wegen ihrer *„sprühenden Lebhaftigkeit des Empfindens und Gestaltens“* mit begeistertem Beifall bedacht. Zunächst als Solist, dann gemeinsam mit Max Reger gestaltete schließlich der niederländische Cellist Maurits Frank (1892-1959) die im zweiten Teil des Programms stehenden Kompositionen Regers *„in technischer und musikalischer Ueberlegenheit“*. Trotz deutlicher Kritik an der Länge des Programms, die die Konzertbesucher überfordert habe, werde aber *„der Regerabend [...] ein Markstein für die weitere musikalische Entwicklung unserer Stadt sein. Direktor Kundigraber verdient für die Vermittlung dieses Abends uneingeschränkte Anerkennung.“*

Der Direktor der Musikschule Aschaffenburg, Hermann Kundigraber (1879-1944), hatte im Dezember 1915 die Genehmigung des Stadtrats erwirkt, eine Einrichtung unter dem Namen „Aschaffener städtische Musikkultur“ an die Musikschule anzugliedern. Damit wollte Kundigraber der als Kriegsfolge eintretenden Einschränkungen im Kulturleben entgegenwirken. *„Und bereits am 18.3.1916 hatte „Astmuk“ einen großen Abend: Max Reger spielte vor einem auch den letzten Podiumsplatz in Anspruch nehmenden übervollen Saal, umjubelt von einer begeisterten Zuhörerschaft, und feierte anschließend unter denkwürdigen Begleitumständen seinen letzten Geburtstag in frohem Kreise“*, so schrieb Kundigraber später. Sehr anschaulich schildert er auch seine Begegnung mit den Künstlern am Konzerttag und schließlich auch die letzte Geburtstagsfeier im Stiftskeller am 19. März 1916.

April 1916



Ansicht einer Kirchen-
ruine auf der Bildseite
einer Feldpostkarte
(SSAA, ZGS 826)

Grußworte auf der Rückseite der Feldpostkarte :

Herrn und Frau Hofrat und den l[ieben] Kindern
gestatte ich mir ein recht gesundes
Osterfest zu wünschen. Während den Feier-
tagen bin ich im Schützengraben.
Übrige Photographie zeigt eine von den
Franzosen zusammengeschossene Kirche.
Mir geht's soweit noch Gott sei Dank
Gut.

Mit vorzüglicher Hochachtung gestattet
sich zu grüßen.

ergebenster

Buckreus,

Off[izant] Stellv[ertreter]

Ostergrüße aus dem Schützengraben

In den Sammlungen des Stadt- und Stiftsarchivs befinden sich Feldpostbriefe und -karten, die städtische Bedienstete während des Ersten Weltkrieges an den Aschaffener Oberbürgermeister Matt richteten.

Der in der Kanzlei beschäftigte Bartholomeus Buckreus schickte im April 1916 eine Ansichtskarte, um *„ein recht gesundes Osterfest zu wünschen“* und mitzuteilen: *„Während der Feiertage bin ich im Schützengraben.“* Er schreibt weiter, dass die Bildseite der Karte *„eine von den Franzosen zusammengeschossene Kirche“* zeige.

Vom städtischen „Anlagengärtner und Gartentechniker“ Franz Boxberger erhielt Matt einen längeren Brief, der interessante Einblicke in Boxbergers Leben und seine Einstellungen erlaubt.

Boxberger, geboren im Februar 1882, stammte aus Nürnberg und war seit 1912 mit seiner Frau in Aschaffenburg ansässig. Die 1913 geborene Tochter war im März 1916 gestorben, so dass er mit seiner *„nun [...] wieder sehr klein gewordene[n] Familie“* hoffte, *„mit geraden Knochen und sonst auch gesund wieder in die Heimat zurückkehren“* zu können, sobald das Kriegsende eintrat.

Als Angehöriger der Bayerischen Feldartillerie im Verband der 11. Infanterie-Division war Boxberger Anfang 1916 von der Ostfront nach Nordfrankreich verlegt worden, wo er in den nordfranzösischen Argonnen als Teil der „leichten Kolonne“ mit dem Munitionsnachschub und dem Austausch der Geschütze beschäftigt war. Bezugnehmend auf zerstörtes Material und die deutsche Rüstungsindustrie bemerkt Boxberger: *„Krupp wird schnell wieder für Ersatz gesorgt haben“*.

Mai 1916



Ansichtskarte „Zur Erinnerung an die Einführung der Deutschen Sommerzeit 1916“
(SSAA, Ansichtskartensammlung)

Die Sommerzeit - eine Erfindung aus dem Ersten Weltkrieg

Am 1. April 1892 hatte die Stadt Aschaffenburg die bis dahin geltende Ortszeit abgeschafft und ihre Uhren nach der Mitteleuropäischen Zeit gestellt. Fast ein Vierteljahrhundert blieb die Uhrzeit in Deutschland stabil, doch während des Ersten Weltkrieges bestimmte der Bundesrat durch eine Verordnung, dass vom 1. Mai bis zum 30. September 1916 die Uhren in Deutschland um eine Stunde vorgestellt werden sollten – die deutsche Sommerzeit (DSZ) war erfunden. Auch in den beiden folgenden Jahren wurde die DSZ verordnet, um wegen des Krieges das Tageslicht besser ausnutzen zu können.

Der Aschaffener Anzeiger informierte Ende April 1916 mit einem Schaubild, das die positive Auswirkung der Tageslichtverlängerung auf die arbeitende Bevölkerung darstellen sollte. Bedenken der Eltern schulpflichtiger Kinder versuchte man mit einem redaktionellen Beitrag zu zerstreuen. Die Geschäftsleute wurden ermuntert die Öffnungszeiten ihrer Läden zu reduzieren, nachdem dies die Kaufhäuser Löwenthal und Rüdth & Schneider angekündigt hatten: *„Wir begrüßen diese soziale Tat mit Freuden, einmal des Personals wegen, dem dadurch Gelegenheit geboten wird, nach angestrengter Arbeit des Abends Erholung zu suchen, andererseits auch deshalb, weil dadurch der Reichsgedanke wegen Einführung der Sommerszeit ganz bedeutend gefördert wird.“*

Auf einer *„Zur Erinnerung an die Einführung der deutschen Sommerzeit am 1. Mai im Kriegsjahr 1916“* erscheinene Ansichtskarte ist zu lesen:

*„Erfinderisch ist jetzt die Welt,
sie spart an Fleisch, an Brot und Geld.
Auch nötig ist zu unserm Sieg,
daß man spart Licht und Zeit im Krieg.“*

Juni 1916



Leutnant d. R.
Karl Kraus
aus Wehaffenburg, 20 Jahre alt.

Ausschnitt aus dem Gedenkblatt im
Spessartkalender 1917 mit dem Brust-
bild von Karl Kraus

(SSAA, Landeskundliche Bibliothek, Zs 215)

Aschaffenburg Jäger vor Verdun

Um die Westfront in Bewegung zu bringen, hatte sich die deutsche Heeresleitung für einen Angriff auf die seit 1915 teilweise entwaффnete Festung Verdun entschieden. Außerdem bedrohte rund um Verdun eine Einbuchtung in der Frontlinie die Flanken der deutschen Front. Das Ziel des am 21. Februar 1916 beginnenden Angriffs war vor allem, die Höhenzüge am östlichen Maasufer einzunehmen, um dort die deutsche Artillerie zu installieren.

Entgegen den Erwartungen leisteten die Franzosen erbitterte Gegenwehr und der Artilleriebeschuss von den Höhen westlich der Maas brachten den Vormarsch der Deutschen Anfang März 1916 zum Stocken. Die Höhe „Le-Mort-Homme“ / „Toter Mann“ konnte in einer zweiten Offensive eingenommen, aber nicht lange gehalten werden. Wegen der äußerst brutalen Kämpfe steht diese Anhöhe auch für die „Hölle von Verdun“.

Ende Mai wurde das Aschaffenburg Jägerbataillon im Verbund des Bayerischen Jägerregiments 1 von der Champagne zum Einsatz im Kampf um Verdun verlegt. Das Vorrücken der Einheiten erfolgte unter starkem Beschuss und war mit großen Verlusten verbunden.

Die Einnahme kleinster Geländeerhebungen führte zu erbitterten Gefechten, so auch um Thiaumont-Ferme in der Nähe des Dorfes Fleury, das vollständig zerstört und nicht wieder erbaut wurde.

Obwohl den deutschen Truppen im Juli 1916 ein Vorstoß über die Französischen Linien gelang, blieb der deutsche Angriff abermals stocken und die Offensive wurde eingestellt.

Heute zeugen zahlreiche Soldatenfriedhöfe von den tausenden Gefallenen, die Mehrzahl fiel während des deutschen Angriffs 1916 und der französischen Gegenoffensive im August und September 1917.

Juli 1916

D **Bahnhofviertel**
Stadt Eichaffenburg.

Brotkommision: Brotgebührlauf: **D**

Brotausweis Nr. 11

(Name) *Ebert Georg*
(Wohnung) *Neupferdingen 1*

zum Bezuge von *1* Tagesrationen in Brotkassen.

Die jeweils für 14 Tage verordneten Rationen sind
unmittelbar von der Kommission vorgeordnet.

Schweidemetzger
Nr. *11*
Kundenkarte Nr. *83*

Für die Brotkassen:
Spindler

Vormerkung nachträglicher Änderungen:
Mindermetzer
Nr. *54*
Kundenkarte Nr. *52*

Dieser Ausweis ist: Gültig bei der Brotkassenkommission. Sonstige
Anträge sind bei der Brotkassenkommission zu stellen. Bei Bedarf
kann der Ausweis durch die Brotkassenkommission
erweitert werden.

Brotausweis des Brauereibesitzers Georg Ebert mit roten und blauen Stempeln der Metzger (SSAA, PGS 9)

Die roten und die blauen Metzger

Bereits im Februar 1916 hatte der Stadtmagistrat Aschaffenburg eine Fleischversorgungsstelle eingerichtet, um den unübersichtlichen Verhältnissen entgegenzutreten zu können, die sich aus Interessen der Metzgerinnung, Festsetzung von Höchstpreisen und unerlaubten Handel ergaben.

Am 26. April 1916 wurde bayernweit die Fleischkarte eingeführt, die Bestandsaufnahme der Vorräte bei den örtlichen Metzgern, Organisation der Kartenausgabe und Überwachung der Fleischabgaben oblag den Kommunalverbänden bzw. in Aschaffenburg der Fleischversorgungsstelle.

Die Ende Juni 1916 angesetzte Sitzung des Stadtmagistrats *„war von außergewöhnlich langer Dauer und hatte als wichtigsten Beratungsgegenstand die neuen Vorschriften [...], es [galt...] noch, die einzelnen Vorschriften im näheren zu erläutern und wo es notwendig erschien, Verbesserungen vorzunehmen.“* – am Beispiel eines im Stadt- und Stiftsarchiv überlieferten Brotausweises lässt sich die am 30. Juni 1916 erlassene „Magistratische Verordnung über die Regelung der Fleisch-Verteilung“ veranschaulichen.

Ausgegeben für den Brauereibesitzer Georg Ebert, sind auf dem Ausweis der rote Schweinemetzger- und der blaue Rindsmetzgerstempel deutlich zu erkennen. Ebert hatte sich in die Kundenlisten der Metzger Gottlieb Staab, Friedrichstraße 3a, und Johann Otter, Sandgasse 54, eingetragen. Die Geschäfte stempelten den Bezug von Fleisch- und Wurstwaren (jeweils rot und blau!) auf der Rückseite des Ausweises ab, jede Abgabe an Bezugsberechtigte wiederum mussten bei der Aschaffener Fleischversorgungsstelle nachgewiesen werden.

August 1916



Transport von Schwerverwundenen durch die Freiwillige Sanitätskolonne im Hauptbahnhof Aschaffenburg, um 1914
(SSAA, Fotosammlung)

Die Versorgung von Schwerverwundeten

Die Versorgung von Verwundeten und von Kriegsinvaliden war schon bald nach Ausbruch des Krieges ein wichtiges Anliegen der Behörden. In Aschaffenburg wurden Verwundete in mehreren Lazaretten medizinisch betreut, das Soldatentagesheim stand den Rekonvaleszenten zur Verfügung.

Das Schicksal Adam Schmittners aus Damm stellte nicht nur für seine Frau, sondern auch für die staatlichen und städtischen Ämter eine besondere Herausforderung dar. Am 19. Januar 1887 in Damm geboren, war er schon im August 1914 mit dem 17. Infanterieregiment Orff an der Westfront eingesetzt, wo ihn am 20. August 1914 in Mörchingen (frz. Morhange) während der Schlacht in Lothringen ein Schuss durch die Lendenwirbelsäule traf. Infolge der Verletzung waren beide Beine sowie die Blasen- und Aftermuskulatur gelähmt.

Am 31. Juli 1916 wurde Adam Schmittner aus dem Militär entlassen und von einem Lazarett in Freiburg nach Aschaffenburg verlegt, wo man ihn zunächst im Lazarett für Schwerverwundete in der landwirtschaftlichen Winterschule in Damm (Antoniusstraße 1) unterbrachte. Aufgrund der schweren Verletzung und dem hohen Maß an Pflegebedürftigkeit reichte die von der Militärverwaltung bewilligte monatliche Invalidenrente allerdings zur Deckung der Kosten im Vereinslazarett nicht aus, die zuständigen zivilen Stellen lehnten eine Kostenübernahme oder -beteiligung aber ab.

September 1916



Umschlag der bayerischen
Militärverwaltung mit dem
Nachlass von Johann Theodor
Zang, 1916
(Privatsammlung)

Trommelfeuer an der Somme

Johann Theodor Zang aus Haibach, bis zu seiner Einberufung als Gussputzer bei der Aschaffener Herdfabrik Koloseus tätig, war im September 1916 als Gefreiter und Gruppenführer im 23. Bayerischen Infanterieregiment in der Schlacht an der Somme eingesetzt. Von dort schrieb er am 5. September 1916 an seine Frau Katharina und seinen kleinen Sohn Heinrich einen ausführlichen Brief, in dem er eindrücklich über die verlustreichen Gefechte berichtete: *„Wer vorn war, dachte nimmer an ein Zurückkommen. Das Trommelfeuer ging den ganzen Tag so fort. Am Nachmittag bekam ich dann eine solche Sehnsucht nach Euch, denn ich glaubte, ich müsse sterben, so hat mir das Herz wehgetan. Ich nahm Euere Photographie und legte sie neben mich, damit ich sie beständig vor Augen sah.“*

Dieser Brief gelangte erst im Oktober 1916 in den Besitz von Katharina Zang, als sie auf der Gemeindeverwaltung einen Umschlag aus dem Bayerischen Kriegsministerium in Empfang nahm. Der Umschlag enthielt nicht nur den letzten Brief ihres Mannes, der am 15. September 1916 – also zehn Tage, nachdem er den Brief geschrieben hatte – beim Rückzug seiner Einheit vermisst und am 21. September 1916 in englischer Gefangenschaft an den Folgen seiner Schussverletzungen gestorben war, sondern auch noch die mit seinem Blut getränkten Notizbücher und andere Schriftstücke. So hatte er bis zum Schluss einen „Ostergruß aus der Heimat“ bei sich getragen, den ihm seine Frau im Namen des 2-jährigen Sohn gesendet hatte.

Oktober 1916



Glaskrug mit Zinndeckel zum 25-jährigen Dienstjubiläum von Heinrich Welzbacher, 1912, Museen der Stadt Aschaffenburg (MSA, 165/2012)

Die Gravur auf dem Deckel des hier gezeigten Glaskrugs weist darauf hin, dass das Gefäß Heinrich Welzbacher (Initialen HW) „Gew[idmet] v[on] d[er] Krim[inal]-Abt[eilung] z[um] 25j[ähr]l[ichen] Dienstjubil[äum]. Aschaffenburg 2 Sept[ember] 1912“ wurde.

Auf dem Krug selbst sind jeweils in einer grünen runden Medaille ein Affe, §11 und eine Katze abgebildet. Der Affe bezieht sich auf das Sprichwort „einen Affen sitzen haben“ und bedeutet „betrunken sein“. „§11“ des Bier-Comments (d.i. eine Zusammenfassung der studentischen Regeln zum Verhalten in Kneipen oder Kommersen) lautet: „Es wird fortgesoffen!“ Die Katze steht für den Kater als Folge der Trinkerrei.

Der eingravierte Reim „Trinkt die Blume - Gambrinus zum Ruhme“ verweist einerseits auf die Schaumkrone des Bieres und andererseits auf den legendären König, der als Erfinder des Bierbrauens angesehen wurde. Die Hopfenreben vollenden gestalterisch die Bierseligkeit! (Informationen zusammengestellt aus SSAA, Meldekartei; MSA Inventarbeschreibung; Wikipedia)

Enteignung von Bierglasdeckeln und Bierkrugdeckeln aus Zinn

Zur Sicherung des Kriegsbedarfs wurde am 1. Oktober 1916 eine Bekanntmachung des stellvertretenden Generalkommandos der bayerischen Armee über die Beschlagnahme, Bestandserhebung und Enteignung von Bierglasdeckeln und Bierkrugdeckeln aus Zinn in Gastwirtschaften, Brauereien und Schankbetrieben veröffentlicht. Die konkrete Durchführung oblag den Städten und Gemeinden, der Stadtmagistrat Aschaffenburg regelte die Einzelheiten durch eine Bekanntmachung seinerseits Ende Oktober.

Wie die betroffenen Trinkgefäße aussahen zeigen zwei Beispiele aus den Sammlungen der Aschaffener Museen: Der Reservistenkrug des Gefreiten Josef Nies, der zwischen 1905 und 1907 beim Aschaffener Jägerbataillon gedient hatte, ist ein farbenfroh gestalteter und reich verzierter Porzellankrug; auf dem Zinndeckel des links zu sehenden Glaskrugs weist eine Gravierung auf den Kriminalwachtmeister Heinrich Welzbacher hin, der den Krug 1912 zu seinem 25-jährigen Dienstjubiläum erhielt.

Neben der Beschlagnahme von Metallen für militärische Zwecke wurden auch weiterhin Lebensmittel bewirtschaftet. Darüber hinaus unterlagen Waldfrüchte wie Eicheln und Kastanien einer gesetzlichen Beschlagnahme: An den Sammelstellen wurden für die Abgabe der zur Viehfütterung geeigneten Früchte festgelegte Preise ausgezahlt. Für die Herstellung von Öl aus Sonnenblumenkernen oder Bucheckern erhielt die Bevölkerung Berechtigungsscheine, wenn drei Viertel einer gesammelten Menge an der entsprechenden Sammelstelle abgegeben und registriert wurde, der vierte Teil konnte für den eigenen Verbrauch weiterverarbeitet werden.

November 1916



Postkarte 1914: Die Vorderseite zeigt das Foto einer englischen Radfahreinheit mit Maschinengewehr
(SSAA, NL Gustav Stadelmann)

Die Einschränkung des zivilen Fahrradverkehrs

Bereits seit Juni 1916 war das Fahrradfahren zu Vergnügungszwecken – also zu Spazierfahrten und Ausflügen – verboten. Auch die sportliche Nutzung von Fahrrädern war seitdem untersagt. Ausgenommen waren Radrennen, wenn die Bereifung aus bereits vorhandenen geschlossenen Reifen ohne Luftschlauch bestand. Hintergrund dieses Verbots war die Beschlagnahme von Gummi, das zu militärischen Zwecken dringend benötigt wurde.

So wurde die Radfahrabteilung der Aschaffenburg Jäger als Teil des Alpenkorps im November 1916 in Rumänien eingesetzt und rückte gegen Bukarest vor. Durch die mangelnde Motorisierung und den steigenden Bedarf an Bewegungsgeschwindigkeit hatten die seit 1893 existierenden Radfahrabteilungen als Melde- und Spähtruppen sowie als Hilfstruppen der Kavallerie an Bedeutung gewonnen und mussten mit Material versorgt werden.

Im zivilen Bereich durften ab November 1916 Fahrraddecken und Fahrradschläuche aus gummihaltigen Stoffen nur gegen Bezugsscheine verkauft oder abgegeben werden, Bezugsscheine erhielten Personen, *„für welche das Fahrrad als Beförderungsmittel zur Arbeitsstelle“, „zur Ausübung ihres im allgemeinen Interesse besonders notwendigen Berufes oder Gewerbes oder gemeinnützigen Tätigkeit“, „zur Beförderung von Waren zur Aufrechterhaltung eines Betriebes“* oder *„infolge ihres körperlichen Zustand“* unentbehrlich war. Für die acht in Aschaffenburg bestehenden Fahrradhandlungen bedeutete das den Verlust einer elementaren Einnahmequelle und erschwerte die ohnehin schon schwierigen Verhältnisse, wie das Beispiel der Fahrradhandlung Karl Trabert, Roßmarkt 48, zeigt. Karl Trabert wurde im August 1914 eingezogen, seine Frau Anna führte deren Nähmaschinen- und Fahrradgeschäft mithilfe eines Gehilfen fort. Als dieser im Juni 1916 schließlich auch eingezogen wird, kann Anna Trabert die Firma nicht alleine weiter führen. Einem Antrag auf die dauerhafte Entlassung ihres Mannes aus dem Kriegsdienst wird nicht stattgegeben. Sie solle sich einen neuen Gehilfen suchen.

Dezember 1916



Postkarte mit Foto der ersten Mannschaft der Viktoria 01 Aschaffenburg 1913/14 (SSAA, Akzessionsnummer 2016/32)

Ludwig Davidsburg wird in den Festschriften der Viktoria wiederholt gewürdigt. 1931 erinnert sich der Verein: „*Aus dem guten Mannschaftsgefüge ragte die markante Figur unseres unvergesslichen L. Davidsburg besonders hervor, der bald nach seiner Berufung zum Heeresdienst nur allzufrüh ein Opfer des Weltkriegs wurde.*“ Die zum 50-jährigen Jubiläum erschienene Schrift enthält ein Bild Ludwigs und folgenden Hinweis: „*Markanteste Spielerpersönlichkeit in diesen Jahren* (d.i. während des 1. Weltkriegs — Anmerkung Stephanie Goethals) *war unser unvergeßlicher Ludwig Davidsburg, der alle Vorzüge eines perfekten Vollblut-Fußballers in sich vereinigte.*“ (zitiert aus: SSAA, Landeskundliche Bibliothek At 125 (1931), S. 14; At 126 (1951), S. 35)

Die Judenzählung

Am 1. Dezember 1916 liefen beim preußischen Kriegsministerium die *„Nachweisungen der beim Heere befindlichen wehrpflichtigen Juden“* ein – auch das bayerische Kriegsministerium hatte diese im Laufe des Novembers von den einzelnen Kommandos anfertigen lassen und nach Berlin weitergeleitet.

Hintergrund dieser Erhebungen war ein am 11. Oktober 1916 herausgegebener Erlass, in dem es hieß: *„Fortgesetzt laufen beim Kriegsministerium aus der Bevölkerung Klagen darüber ein, daß eine unverhältnismäßig große Anzahl wehrpflichtiger Angehöriger des israelitischen Glaubens vom Heeresdienst befreit sei oder sich von diesem unter allen nur möglichen Vorwänden drücke. Auch soll es nach diesen Mitteilungen eine große Zahl im Heeresdienst stehender Juden verstanden haben, eine Verwendung außerhalb der vordersten Front, also in dem Etappen- und Heimatgebiet und in Beamten- und Schreiberstellen zu finden.“*

Um diese Klagen nachzuprüfen und ihnen gegebenenfalls entgegenzutreten zu können, ersucht das Kriegsministerium ergebenst um gefällige Aufstellung einer Nachweisung [...].“

Auch dem bayerischen Kriegsministerium lag daran, *„Anhaltspunkte zu gewinnen, ob den häufig aus der Bevölkerung eingelaufenen Klagen (...) denn überhaupt eine Berechtigung zuzusprechen sei.“* Weiter hieß es: *„Führen die Erhebungen zur Verneinung der Frage, so ist den Klagen der Boden wirklich entzogen; sie brauchen dann nicht weiter mehr Beachtung zu finden.“* In einer *„Gesamtnachweisung“* über den Anteil der Juden in den bayerischen Truppen wurden zum 1. November 1916 beim Feldheer 27.575 Personen gezählt, davon 6060 nicht mit Waffe, 3834 hingegen freiwillig. Bis dahin waren 3411 jüdische Heeresangehörige gefallen, mit einem Eisernen Kreuz I. Klasse waren 54 bzw. II. Klasse 6345 ausgezeichnet worden. Die Ergebnisse dieser Erhebung wurden bis Kriegsende geheim gehalten.

Januar 1917



Rosenkranz, Erinnerungsbro-
sche und Eisernes Kreuz, die
Rosa Wank zum Andenken
an ihren Bruder Zeit ihres Le-
bens aufbewahrte
(Privatbesitz, Aufnahme: SSAA)

Andenken an Franz Wank

Franz Wank fiel drei Tage vor seinem 23. Geburtstag am 2. Januar 1917 während der Stellungskämpfe im Norden Frankreichs, wo sich um den Jahreswechsel 1916/1917 deutsche und englische Truppen gegenüberstanden.

Als Angehöriger des 17. Königlich Bayerischen Infanterieregiments „Orff“ diente er im Oktober 1914 zunächst im Rekrutendepot, ab Dezember 1914 in der 10. Kompanie im Feld. Das Eiserne Kreuz II. Klasse wurde ihm für seinen Einsatz als *„schneidiger Meldegänger“* in den Kämpfen an der Somme im September 1916 verliehen. Anschließend – vom 22. September 1916 bis 22. April 1917 – wurde das Regiment zwischen Lille und Armentières eingesetzt, wo ein Artilleriegeschoss Franz Wank am Rücken tödlich traf. Er wurde auf dem Militärfriedhof Lambertsart beigesetzt.

Franz Wank war das jüngste von acht Kindern, seine Mutter starb bei seiner Geburt am 5. Januar 1893 in Edelbach. 1895 heiratete sein Vater zum zweiten Mal und zog nach Aschaffenburg, wo er in der Strickergasse 19 wohnte und mit Bildern handelte. Zwischen 1898 und 1911 kamen weitere vier Kinder zur Welt.

Franz Wank war wie sein Vater Bilderhändler und schenkte seiner 1911 geborenen Halbschwester Rosa einen Rosenkranz. Zeit ihres Lebens bewahrte Rosa diesen Rosenkranz – wie auch das Eiserne Kreuz und eine Brosche mit dem Portrait Franz Wanks – zum Andenken an ihren Bruder auf: Sie starb 2013 im Alter von 102 Jahren.

Februar 1917



Innenansicht mit Kücheneinrichtung in der Erbsengasse 4, um 1916 (SSAA, Fotosammlung)

Die in der Erbsengasse eingerichtete Volksküche bestand aus einem für maximal 200 Personen ausgelegten Speisesaal und der Küche, mit zwei kohlebefeuerten Kesseln und einem Gasherd mit sechs Kochstellen. Ein weiterer Küchenraum diente der Aufstellung von Kochkisten, die zum Nachgaren der angekochten Speisen dienten. Schließlich standen auch im Keller noch Wirtschafts- und Lagerräume zur Verfügung.

Die Aschaffener Volksküche

Die ausreichende Versorgung der deutschen Bevölkerung mit Lebensmitteln wurde im Verlauf des Krieges immer schwieriger, bis zum Herbst 1916 unterlagen alle Nahrungsmittel der Bewirtschaftung. Der Stadtrat beschäftigte sich während seiner Sitzungen regelmäßig mit den Möglichkeiten einer zufriedenstellenden Lebensmittelverteilung. Die Einrichtung von Volksküchen wurde bereits im Sommer 1916 besprochen, als die „Kommission zur Frage der Lebensmittelversorgung“ einen entsprechenden Vorschlag gemacht und auf eine frühzeitige Beschaffung und Sicherung von Vorräten für den bevorstehenden Winter gedrängt hatte.

Der Beginn einer täglichen Essensausgabe, erfolgte schließlich Anfang Januar 1917. Am 2. Februar wurde im Stadtrat über den „Betrieb der Volksküche“ berichtet: *„Seit Eröffnung [...] wurden 3932 Personen gespeist. Durchschnittlich war die Volksküche an einem Tag von 130 Personen besucht. Die Frequenz hat ständig zugenommen. Gestern wurde die größte Frequenz erreicht, indem 209 Personen sich einfanden.“*

Mit Beginn des neuen Schuljahres hatte bereits im September 1916 der Direktor der „Höheren weiblichen Bildungsanstalt“ darauf hingewiesen, dass es für die Unterhaltung des Pensionats unmöglich sei, für die *„im besten Wachstum stehenden und angestrengt arbeitenden Kinder die erforderlichen Nahrungsmittel reichhaltig und abwechslungsreich zu beschaffen.“* In einer Chronik, die die „schulgeschichtlichen Aufzeichnungen“ des Instituts der Englischen Fräulein enthält, ist festgehalten: *„Wegen Mangel an Heizmaterial (...) mußte der Unterricht an den Volks- und Fortbildungsschulen vom 7. Februar bis zum 26. März ausgesetzt werden. Um den armen Kindern, welche im elterlichen Heim keine geheizten Räume hatten, während der kalten Tageszeit Unterkommen zu bieten, wurden Schullokale als Wärmestuben eingerichtet (...).“*

März 1917



GÜLDNER-MOTOREN-GESELLSCHAFT M. B. H. ASCHAFFENBURG

EISENGIESSEREI - MASCHINENFABRIK - KESSELSCHMEDE

Fabrigrundfläche rund 400000 Quadratfuß oder 32000 qm, davon etwa 11000 qm bebaut.
Durchschnittlich 300 Arbeiter und Angestellte. Betriebskraft 400 PS in Blei- und Hochdruckmaschinen,
bzw. 300 KW elektrische Gruppenantriebe. Über 500 Werkzeugmaschinen.

Eigene Verkaufsbüros in Berlin und Osnabrück

Vertriebs-Ingenieure an größeren Industriestätten des Deutschen Reiches und Auslandes.

Firmenansicht der Güldner
Motorenwerke GmbH
Aschaffenburg um 1913
(SSAA, Akzessionsnum-
mer 2015/019)

Das „Handbuch für den Minenwerfer“

Karl Julius Gustav Hugo Güldner (1866 – 1926) verlegte 1907 die Produktion der bis dahin in München hergestellten Güldner-Motoren nach Aschaffenburg. Güldner war und ist heute noch in erster Linie für seine Hochdruck-Verbrennungs-Motoren bekannt, die er ab 1898 als Chefkonstrukteur und Prokurist bei Rudolf Diesel entwickelte. Unter den 2015 von der Firma Linde an das Archiv übergebenen Unterlagen befindet sich ein Werk von Güldner, das in den einschlägigen Biographien und Werkverzeichnissen keine Erwähnung findet: Es handelt sich dabei um das im März 1917 erschienene „Handbuch für den Minenwerfer“. In einem „technischen“ und einem „taktischen“ Teil werden praktische Details geschildert, die beim Einsatz der „Steilfeuergeschütze“ im Stellungskrieg zu beachten waren. Sie wurden während der gesamten Kriegszeit eingesetzt und weiterentwickelt: Sie verursachten nach der Artillerie die zweithöchsten Verluste. Ende Juni 1914 beschäftigte die Aschaffenburg-Göldner-Motoren-Gesellschaft m.b.H 260 Arbeiter sowie 40 Meister und Angestellte, die Mobilmachung und Kriegserklärung brachten den Betrieb jedoch vollständig zum Erliegen. Nach Verhandlungen mit „militärtechnischen Instituten“ setzte aber bereits im Oktober 1914 die Produktion von Geschossen, Granaten, Spreng- und Wurfminen für den Kriegsbedarf ein. *„Dem zunächst noch sehr hemmenden Arbeitermangel konnte durch Einstellung von jugendlichen und weiblichen Kräften [...] entgegengewirkt werden“*, heißt es in einem 1924 verfassten Bericht Güldners über die Firmenentwicklung. Die Belegschaft belief sich 1917 auf 425 Personen, am 1. Oktober 1918 bestand sie aus 492 Personen (darunter 61 Frauen) und darüber hinaus 48 Meistern und Angestellten. Der 1914 von der Technischen Hochschule Karlsruhe ernannte Ehrendoktor, Kommerzienrat und Fabrikdirektor Güldner starb im März 1926 an den Folgen einer Operation in Frankfurt am Main und wurde auf dem Aschaffenburg-Altstadtfriedhof beigesetzt.

April 1917



Mitteilung der Firma August Kirsch über die Vertreter des Arbeitsausschusses, 5. April 1917 (SSAA, SBZ I, 2155)

Die Werkzeugfabrik August Kirsch in Damm, die sämtliche „*Lehrgeräte für die Geschoss- und Zünderfabrikation sowie Fräswerkzeuge hierfür*“ herstellte und im Januar 1917 insgesamt 120 männliche sowie 38 weibliche Arbeitskräfte beschäftigte, ist hierfür nur ein Beispiel. Dem Arbeiterausschuss der Firma Kirsch gehörten vier Schlosser und eine Arbeiterin an

Vaterländischer Hilfsdienst

Im Rahmen des Hindenburg-Programms wurde Anfang Dezember 1916 das „Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst“ erlassen, mit dem eine umfangreiche Mobilisierung der knappen Arbeitskraftressourcen für die Produktion kriegswichtiger Güter erreicht werden sollte: Alle Männer zwischen dem 17. und dem 60. Lebensjahr, die nicht zur Armee eingezogen worden waren oder nicht vor 1916 in einem agrarischen oder forstwirtschaftlichen Betrieb gearbeitet hatten, waren nunmehr verpflichtet, in der Rüstungsindustrie oder in einem kriegswichtigen Betrieb zu arbeiten. Dadurch war sowohl die freie Wahl des Arbeitsplatzes aufgehoben als auch gleichzeitig eine politische Betätigung erschwert. Mit dem § 11 gestand man jedoch den Gewerkschaften die Bildung von Arbeiterausschüssen zu, die in allen Betrieben mit mindestens 50 Arbeitern einzurichten waren.

Bis zum 7. April 1917 sollten die Aschaffener Unternehmen, die für den Vaterländischen Hilfsdienst tätig waren, die Vertreter der Arbeiterausschüsse melden.

Die 18-jährige Martha Schmitt richtete am 27. April 1917 jeweils ein Schreiben an die Aschaffener Militärverwaltung und an die Hilfsdienstmeldestelle des Städtischen Arbeitsamts, mit dem sie sich auf eine „Stellung im Hilfsdienst“ bewarb: *„Ich wäre gerne bereit irgendeinen Posten in einem Büro anzunehmen, da ich eine hübsche Handschrift besitze und ich in größeren Geschäften tätig war.“* Diese Schreiben stehen im Zusammenhang mit der 1917 einsetzenden Anwerbung von weiblichen Arbeitskräften durch ein „Referat Frauenarbeit“ im Kriegsministerium: Frauen sollten die im Feld stehenden Männer an der „Heimatfront“ ersetzen.

Mai 1917



Die Engländer

Ihren Stolz verlor, nicht behutsam, doch hat sich für sie anstehende Zurechtweisung herbeigeführt. Und so haben sie auch endlich jenseitig gekniet, haben eingesehen, dass Verlogenheit bei ihnen zum höchsten Ehren teil mit guten Dingen, dass auch die verbotene Ordnung mit einer Jungenscheit zu schalten, das letzte Stundstück herzugeben. So hat der Erfolg der Engländer nunmehr eingeleitet worden. —

Wir müssen England schlagen!

Nicht nur mit den Waffen — auch mit dem Geist! Wir wollen ganz England, den gesonderten Einfluss der Könige und Erbkaiserthümer der Erde, zum Zerknirschung, denn auch immer helfen wir ihnen, so ihre verführten Mittel zu zeigen, wie sich schließlich annehmen zu können. —

Verdirb ihnen die Rechnung!

Jeder Mann, was künftige Gefahren und künftige Verhältnisse, was künftige Verhältnisse und künftige Welt werden! Denn heute, was für dich, was für eine Welt auf dem Markt steht! Die Weltbildung nicht, was dich immer kommt, denn du schickst, dich immer künftige Welt von dem künftigen Welt künftige Welt. Denn es ist für dich noch ein künftige Welt, ein künftige Welt! — Denn heute dich, heute dich es nicht annehmen zum künftigen Welt, denn künftige Welt, denn künftige Welt ist dich!

Noch ist es Zeit!!!

Es ist Zeit, schlage dich, nicht die künftige Welt, künftige Welt. Denn heute dich nicht auf künftige Welt. Denn heute dich — heute — heute der künftige Welt, zu künftige Welt, zu künftige Welt, künftige Welt. Denn heute dich und künftige Welt, denn du bist und bist du künftige Welt!

Die 6. Kriegaanleihe muß die Entscheidungsanleihe werden!

Verantwortung der Verantwortlichen der Reichsbank Druck von Wilhelm Wagner, Berlin

Handzettel, herausgegeben
von der Deutschen Reichs-
bank, Frühjahr 1917
SSAA, Kriegssammlung Hirsch)

Zeichnet Kriegsanleihen!

Im Frühjahr 1917 gab die Reichsbank die sechste Kriegsanleihe aus und forderte die deutsche Bevölkerung zum wiederholten Mal zur Zeichnung auf. Zwischen 1914 und 1918 nahm das Deutsche Reich mit insgesamt neun Kriegsanleihen 98 Milliarden Mark ein und konnte mit den von den Zeichnern gewährten Krediten etwa 60 % der Kriegskosten decken.

Zur Steigerung des Absatzes wurde die Ausgabe der Anleihen von massiver Propaganda begleitet. Anleger sollten nicht nur mit Appellen an die patriotische Gesinnung gewonnen werden, auch mit der kriegsentscheidenden Bedeutung einer solchen Anleihe wurde argumentiert. Der Einsatz von Kinderbildern oder Szenen junger Frauen zeigen eine große Bandbreite an Elementen moderner Werbepsychologie. Aber auch andere Bildprogramme wurden verwendet, so zum Beispiel die Darstellung eines englischen Löwen, der unter dem Druck moderner Waffen und Stellungen am Boden kriecht.

Die Künstler, vielfach offizielle Militärmaler, wurden mit der Anfertigung von Entwürfen beauftragt, aus denen das Präsidium der Reichsbank dann eine Auswahl treffen konnte.

Juni 1917



Fotocollage vom Aschaff-
burger Rekrutendepot, 1917
(Privatsammlung)

Das Aschaffener Rekrutendepot

Ein interessantes Einzelstück stellt die im Privatbesitz befindliche Collage von Fotos dar, die den Alltag der am 11. Juni 1917 eingerückten jungen Männer dokumentiert. Als Angehörige des Aschaffener Rekrutendepots, das dem II. Ersatz-Bataillon des Königlich Bayerischen 2. Jäger-Bataillons angegliedert war, hatten sie sich der militärischen Ausbildung zu unterziehen und wurden so auf ihren Einsatz an unterschiedlichen Stützpunkten der deutschen Armee vorbereitet. Einige ausgewählte Motive werden in dem von Johann Zeiss verfassten „Unterrichtsbuch für den bayerischen Infanteristen und Jäger“ und den darin formulierten Pflichten und Obliegenheiten gegenübergestellt. Von diesem Unterrichtsbuch existierten zahlreiche Auflagen und es diente den Rekruten als „Lese- und Nachschlagebuch“. Zeiss vermittelt nicht nur Verhaltensregeln im Schützengraben, sondern beschreibt auch die verschiedenen Ausrüstungsgegenstände und Waffengattungen und gibt hilfreiche Hinweise für Verhaltensweisen und Übungen aller Art.

Die Bilder zeigen die Aschaffener Rekruten bei Übungen in der Jägerkaserne und auf dem Schweinheimer Exerzierplatz, wo auf dem Gelände möglichst realitätsnah die unterschiedlichsten Kriegssituationen nachgestellt wurden.

Juli 1917



Gruppenbild Kranker und Genesender des Lazarets im Innenhof des Schönborner Hofs, um 1914
(SSAA, Fotosammlung)

Das Lazarett im Schönborner Hof

Im Monat Juli 1917 starben in dem bereits zu Kriegsbeginn eingerichteten Reservelazarett insgesamt 15 Kranke und Verwundete, in der Mehrzahl waren das russische Kriegsgefangene. Aus den Sterberegistern der Stadt Aschaffenburg geht hervor, dass in den meisten Fällen „*Tuberkulose*“ oder auch „*Schwindsucht*“ die Todesursache war. Daher ist zu vermuten, dass das Lazarett im Schönborner Hof der Behandlung und Pflege von Tuberkulosekranken vorbehalten war.

Ab 1905 hatte die Einrichtung eines dichten Netzes von Tuberkulosefürsorgestellen das Risiko einer Infektion deutlich verringert, allerdings stiegen die Erkrankungen in den kriegsbeeinflussten Jahren zwischen 1917 und 1919 auch unter der zivilen Bevölkerung deutlich an. Erst 1943 wurde mit der Entwicklung eines Antibiotikums neben der Prävention auch die aktive Behandlung der an Schwindsucht erkrankten Personen möglich. Bis dahin setzte man in leichten Fällen auf die Heilstättenbehandlung, in schweren Fällen auf die gesonderte Unterbringung der Infizierten.

Am 14. Juli 1917 verstarben zwei Kriegsgefangene, dabei handelte es sich um Iwan Muchortow und Selman Schafran. Muchortow war ein 29-jähriger Landwirt aus dem westlichen Sibirien. Er hatte als Angehöriger der 6. Kompanie des Russischen Infanterieregiments Nr. 56 gedient, war griechisch-orthodoxer Religion und wurde in einem Sammelgrab auf dem als „Kinderfriedhof“ bezeichneten Teil des Altstadtfriedhofs bestattet. Dort erinnert heute ein Kreuz an die hier bestatteten 103 Kriegsgefangenen aus dem Ersten Weltkrieg.

Schafran war „*israelitischer*“ Religion und als Angehöriger der 5. Kompanie des Russischen Infanterieregiments Nr. 309 in Gefangenschaft geraten. Auf dem jüdischen Friedhof auf dem Erbig befindet sich ein Grabstein für den 43-jährigen Fleischer aus Kiew.

August 1917



Kohletransport und -verladung
im Leiderer Hafen, um 1930

Kohlemangel, Gassperre und Einmachzucker

Die Einschränkungen im täglichen Leben der Aschaffener Bevölkerung traten zu Beginn des vierten Kriegsjahrs immer stärker zu Tage und hatten lange Beratungen während der Sitzungen des Stadtmagistrats und seinen Ausschüssen zur Folge: Aufgrund des Kohlemangels konnten keine ausreichenden Mengen Gas erzeugt werden. Zahlreiche Haushalte waren zum Kochen jedoch auf die Gasversorgung angewiesen und gegen die im Juli beschlossene stundenweisen Gassperren gab es heftige Beschwerden. Stadtrat Oestreicher wies auf die schwierige Lage hin, nämlich dass auf der einen Seite das Einkochen propagiert werde, auf der anderen Seite aber die Kochgelegenheit eingeschränkt würde. Hinzu kam die Rationierung von Zucker, die schon seit 1915 bestand. In der örtlichen Presse wurde u.a. für Rezepte nach „neuzeitlichen Grundsätzen“ geworben, die beim Einmachen von Obst und Gemüse helfen sollten.

Ein „militärischer Mitarbeiter“ der Aschaffener Zeitung beendete seinen Rückblick auf das dritte Kriegsjahr mit der Bemerkung: *„Die Fabel von den amerikanischen Massen-Truppen-Transporten (...) dürfte nicht ernst zu nehmen sein. Die amerikanischen Söldnertruppen, die mühsam über den großen Teich hierher transportiert werden müssen, werden, so weit sie überhaupt hier ankommen, keinesfalls den Krieg entscheiden. Den Krieg werden einzig und allein die deutschen Waffen entscheiden, und die sind am Beginn des vierten Kriegsjahrs noch eben so blank und scharf wie am 1. August 1914.“* Und zu diesen Waffen erklärte man im übertragenen Sinn auch Sparsamkeit und Selbstbeschränkung der Zivilbevölkerung.

September 1917



Leserbrief in der Aschaffenburg-
Zeitung am 31. Juli 1917
(SSAA, Zeitungssammlung)

Ungeleerte Abortgruben

Nachdem bereits im Juli 1917 erste Leserbriefe in der Aschaffenburg-Zeitung erschienen waren, in denen auf eine besorgniserregende Entwicklung hingewiesen wurde, kam es Ende August 1917 in der Sitzung des Stadtmagistrats zu einer Aussprache über die mangelnde „Entleerung der Abortgruben“. Große Sorge bereitete die Tatsache, dass überlaufende Fäkalien oftmals auch „Kellervorräte – also Lebensmittelvorräte – in Mitleidenschaft“ zogen.

Nach der in Aschaffenburg geltenden Vorschrift von 1903 war „*die Einleitung menschlicher und tierischer Exkremente [...] in die städtischen Kanäle [...] verboten.*“ Die Abort- und Dunggruben mussten regelmäßig durch eine „Latrinenreinigung“ geleert werden, die dafür Pumpen und Schläuche mit Lederdichtungen einsetzte. Leder unterlag jedoch neben vielen anderen Rohstoffen der Bewirtschaftung durch die Heeresverwaltung des Deutschen Reichs.

Die übervollen Abortgruben führte der Magistrat zunächst auf „*den Mangel von Fuhrwerken, Pferden und Arbeitskräften*“ zurück. Ein Schreiben der Stadtverwaltung an die „Riemenfreigabestelle“ in Berlin schildert den Notstand in der etwa 30 000 Einwohner zählenden Stadt:

„In letzter Zeit entstehen in der Abfuhr große Schwierigkeiten und dürften dieselben auch viel darauf zurückzuführen sein, daß die Verdichtungen für Zusammensetzen der einzelnen Schläuche fehlen. Die Maschine kann z. Zt. ein Faß nur zur Hälfte voll bringen, da durch die Öffnungen zu viel Luft eingesaugt wird. Die Latrine selbst dringt durch diese Öffnungen durch und es entsteht in den Anwesen ein nicht angenehmer Geruch was auch leicht Krankheiten hervorrufen kann. Hier muß unbedingt Abhilfe geschaffen werden. Wir ersuchen deshalb dringend uns 15 Lederringe freizugeben und zuzusenden.“

Oktober 1917



Motivseite einer Postkarte: Luftkampf über den Vogesen, 1916 (SSAA, PGS 77)

Fliegeralarm!

Luftschiffe und Flugzeuge kamen als neuzeitliche Kampfmittel im Ersten Weltkrieg erstmals zum Einsatz und wurden einerseits zur Luftaufklärung eingesetzt, dienten andererseits aber auch zur strategischen Bombardierung feindlicher Städte. Die Deutsche Fliegertruppe verstärkte ihre Angriffe auf England ab 1916 mit dem Einsatz von Spreng- und Brandbomben und richtete dort großen Schaden an. Von Hugo Häusner, dem späteren Rechtsrat und Bürgermeister Aschaffenburgs, sind mehrere Briefe überliefert, in denen er seinen Einsatz als Flieger beschreibt. Auch Josef Bachmann war bei der Bayerischen Fliegerabteilung eingesetzt und er schrieb im Oktober 1917 an seine Schwester Margarete, die in Aschaffenburg lebte: *„Schon 3 Wochen haben [wir] dauernd Regen und Sturm. Das Hochwasser der Maas hatte uns so bitter zugesetzt, daß wir unsre Flugzeuge aus dem Wasser ziehen mußten. Aber auf dem Berge, wo wir uns jetzt befinden, riß uns der Sturm mehrere Zelte nieder, u[nd] nur mit Mühe konnten wir unsere Flugzeuge retten. Jetzt geht für uns überhaupt eine schwere Zeit an, Kälte und Sturm sind zwei gefürchtete Dinge.“*

1917 stieg die französische und britische Produktion von Flugzeugen sprunghaft an, so dass auch in Aschaffenburg – weit hinter der Westfront – die Gefahr von Fliegerangriffen zunahm. Über Frankfurt am Main warf im August ein feindlicher Flieger mehrere Bomben ab, dort gab es Tote und Schwerverletzte. Im September 1917 veröffentlichte das Stellvertretende Generalkommando Würzburg in der Aschaffener Zeitung eine Anordnung zur „Verdunkelung wegen Fliegergefahr“ und der Stadtmagistrat diskutierte in seiner Sitzung am 19. Oktober 1917 über Maßnahmen, wie man die Besucher des Theaters im Falle eines Angriffs sinnvoll schützen könne – möglicherweise infolge eines Bombenabwurfs auf die Bahnstrecke zwischen Goldbach und Aschaffenburgs zu Beginn des Monats.

November 1917



Urkunde zur Verleihung
des König-Ludwig-
Kreuzes an Korbinian
Galm im November
1917
(SSAA, PGS 129)

Verleihung des König-Ludwigs-Kreuz

König Ludwig III. hatte an seinem Geburtstag, nämlich am 7. Januar 1916, „*aus Anlaß des gegenwärtigen Krieges*“ das Königlich Bayerische König-Ludwig-Kreuz gestiftet, und zwar „*als Zeichen ehrender und dankbarer Anerkennung für solche Personen*“, die sich während des Kriegs durch dienstliche oder freiwillige Tätigkeit in der Heimat besondere Verdienste um das Heer oder um die allgemeine Wohlfahrt des Landes erworben haben.

Eine im Stadtarchiv verwahrte Urkunde dokumentiert die Verleihung eines solchen Ordens an den Magistratssekretär Korbinian Galm im November 1917. Der knapp dreißigjährige Familienvater war mehrfach vom Militärdienst zurückgestellt worden, weil der für die städtische Verwaltung „*zur Aufrechterhaltung eines nur einigermaßen geordneten Dienstes sehr schwer zu entbehren*“ sei, wie Oberbürgermeister Matt 1916 formuliert hatte.

Die Anerkennung „nicht-militärischen“ Engagements war umso wichtiger, je mehr die der Kriegsführung geschuldeten Einschränkungen das tägliche Leben erschwerten. Die lokalen Zeitungen berichteten regelmäßig über die Ordensverleihungen, so auch am 17. Dezember 1917 über die zurückliegende Auszeichnung an Korbinian Galm.

In den Sammlungsbeständen befindet sich ein Exemplar des eher bescheiden wirkenden Ordens: Ein ovales Mittelschild mit einem geprägten Porträt Ludwig III. ist zwischen glatten und an den Enden leicht gewölbten Kreuzarmen platziert, die Rückseite ziert das bayerische Rautenmuster mit dem Stiftungsdatum 7.1.1916.

Dezember 1917



Foto von vier Leiderer Kriegern in: Unsere Jäger,
Aschaffenburg 1936, Seite
129

(SSAA, Landeskundliche Bibliothek Ae 24)

Von der schönen blauen Donau und den drei Leiderer Kriegern

In einem zehnsseitigen Brief an seine „*lieben, besorgten Eltern*“ beschreibt der Zugführer Georg den Einsatz seiner Einheit – der 3. Kompanie des 2. Jägerbataillons – im serbischen Feldzug zwischen Oktober und Dezember 1915.

Der Brief beginnt mit der Ankunft im südwestlichen Rumänien und der Donauüberquerung bei Baziaș im Verband der Heeresgruppe Mackensen bzw. der 11. Armee unter der Führung des preußischen Generals Max von Gallwitz. Er vermittelt die Wahrnehmung der Landschaft und der fremden Kultur des Balkans. Nicht allein Regen und Schlamm, aufgeweichte Straßen, Kälte und Hunger prägen die folgenden Wochen, die mit verschiedenen Einsätzen im unwegsamen Gebirge verbunden sind. Besonders erwähnt wird immer wieder die gegenseitige Fürsorge der Kameraden: „*Wir halten zusammen, wir drei Leiderer Krieger, was der eine nicht hat, hat der andere.*“

Das Schriftstück entdeckte der Aschaffener Mario Schwind im vergangenen Sommer auf einem Flohmarkt. Gemeinsam mit Chris Boonzaier, der an einer Internetseite über den Ersten Weltkrieg mitwirkt (www.kaiserscross.com), recherchierte er die Zusammenhänge, jedoch ist es den beiden bestens mit der Geschichte des 2. Jägerbataillons und dem Ersten Weltkrieg vertrauten Hobbyhistorikern bisher nicht gelungen, die Identität des Schreibers eindeutig festzustellen.

Januar 1918



Foto von Theodor Schrage, der wegen Fahnenflucht gesucht wurde, 1918 (SSAA, SBZ I, 2314)

Gesucht wegen Fahnenflucht!

Am 9. Dezember 1917 griff der Wachtmeister Franz Dernbach in Hösbach einen Mann auf und verhaftete ihn wegen Verdachts auf Wehrpflichtsverletzung. Am nächsten Tag lieferte ihn die Aschaffenburg Gendarmerie in das Amtsgerichtsgefängnis ein. Erste Ermittlungen konnten die Angaben zu seiner Person zunächst nicht belegen, so dass die Aschaffenburg Kriminalpolizei erkennungsdienstliche Untersuchungen einleitete. Fotografien und Fingerabdrücke wurden angefertigt und der Polizeidirektion in München zugeschickt. Die Münchener Behörde schickte die Fingerabdrücke zu weiteren Prüfungen an die Sammelstellen in Basel, Berlin, Bern, Brünn, Budapest, Dresden, Hamburg, Luzern, Nürnberg, Stuttgart, Wien und Zürich.

Anfang des Jahres 1918 erreichte eine Mitteilung aus Hamburg die Aschaffenburg Staatsanwaltschaft, wonach der Verhaftete „*personengleich*“ mit dem im deutschen Fahndungsblatt von der Staatsanwaltschaft Trier „*wegen Diebstahls zur Verhaftung ausgeschriebenen*“ Landarbeiters Theodor Schrage war.

Über Waltrop, dem Geburtsort Schrages, gelang den Aschaffenburg Ermittlern schließlich die Verbindung zur zuständigen militärischen Einheit: Ende Dezember 1917 hatte das 1. Ersatzbataillon des Infanterie-Regiments 168, einen Steckbrief veröffentlicht und in Waltrop um „*Nachforschung*“ gebeten. Man vermutete, „*daß sich Schrage unter falschem Namen umhertreibt, da er sich während seines unerlaubten Entfernens im Mai 1916 / März 1917 die Namen Stanislaus Michalowski und Bernhard Model beilegte.*“

Am 18. Januar 1918 verfügte der Zivilvorsitzende des Aushebungsbezirks Aschaffenburg, dass Theodor Schrage „*an das Transportkommando des Ersatz-Bataillons des Infanterie-Regiments Nr. 168 in Ofenbach a.M. abgeliefert werden*“ könne. Dies erfolgte noch am gleichen Tag, wie Sergeant Keßler, Transportführer der 3. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 168, der Gefängnisverwaltung bestätigte.

Februar 1918



Logo der eingetragenen
Handelsmarke „Halte
durch“
(SSAA, SBZ I, 2107)

Halte durch!

Im Sommer 1917 wies die Aschaffener Presse immer wieder auf die schlechte Schuhversorgung hin, die aufgrund des akuten Leder-mangels gravierende Ausmaße annahm. So berichtete man im Juli beispielsweise über die Entschließung des bayerischen Kultusminis-ters Knilling: *„Die Schulkinder sollen barfuß gehen! (...) Die herr-schende Lederknappheit macht es dringend notwendig das noch zu Verfügung stehende Lederschuhwerk namentlich für den Winter zu schonen. Es kann daher nur begrüßt werden, wenn die Schüler und Schülerinnen zur jetzigen warmen Jahreszeit in und außer der Schule barfuß gehen oder nur Sandalen tragen.“*

Schuhe fielen unter die öffentliche Bewirtschaftung und die Stadt Aschaffenburg unterhielt ein Schuhlager, das noch über einen länge-ren Zeitraum nach Ende des Krieges weiter bestand. Die überlieferten Akten im Stadtarchiv enthalten nicht nur interessantes Werbematerial, wie beispielsweise Angebote über Schuhe aus Ersatzstoffen oder Re-paraturmaterial, sondern auch Muster von Stahlsohlenschonern oder umfangreiche Anleitungen für die Besohlung von Schuhen mit Holz.

März 1918



Das Aschaffenburgger Rathaus in der Dalbergstraße,
vor 1945
(SSAA, Fotosammlung)

Die Reklamation des Kanzlisten Buckreuß, „damit wir nicht hinter der Front zusammenbrechen!“

Der Kanzlist Bartholomäus Buckreuß hatte ab August 1914 als Offizierstellvertreter des 8. Reserve-Infanterieregiments im Felde gestanden und im Sommer 1917 schwere Verwundungen in der Schlacht von Flandern davongetragen. Als „*felddienstuntauglich*“ wurde er zunächst in der Schreibstube des Regiments in Pirmasens eingesetzt. Von Oktober 1917 bis Februar 1918 wurde er „*zur Dienstleistung*“ in Aschaffenburg beurlaubt.

Während dieser Zeit setzte sich der Aschaffener Oberbürgermeister für ein Entlassungsverfahren ein, das im Februar 1918 durch das Reserve-Infanterie-Regiment abgewiesen wurde. Im März 1918 wendet er sich nochmals an die vorgesetzte Behörde und schildert die desolate Lage der Stadtverwaltung Aschaffenburg: Die Kanzlei „*führt [...] den gesamten Sitzungsdienst, besorgt den ganzen Einlauf und Auslauf [...] ist also für das Amt also das, was der Feldwebel für die Kompanie oder der Adjutant für das Bataillon ist: Die rechte Hand für den Amtsvorstand.*“ Außerdem obliege der Kanzlei die Bearbeitung von „*Schulsachen, Bausachen, eine Menge polizeilicher Konzessionssachen, ferner wichtige finanzielle Geschäfte*“, in die er Buckreuß eingewiesen habe. „*Die Registraturen und Referatszuständigkeiten muß jemand beherrschen. Da wurde Buckreuß nun gerade im Moment des gänzlichen Ausscheidens des Kanzleirates einberufen und zurückbehalten. Zugleich erkrankte der [...] Expedient Stürmer und nunmehr arbeitet dieses wichtige Referat mit einem ganz jungen Kanzleigehilfen und einem Fräulein! [...]*“

„*Ich finde keine Möglichkeit der Schilderung des Ernstes und der Mißlichkeit einer solchen Lage! Mein ganzes Personal ist heruntergeschunden [...]*“, führt Oberbürgermeister Matt aus.

April 1918



Hans Wiesner auf einer
vom Foto-Atelier Samhaber
angefertigten Fotografie,
um 1914
(Privatbesitz)

Der Tod Hans Wiesners an der Westfront

Am Ostersonntag, den 1. April 1918 schrieb der Stabsarzt Bausewein an seinen Aschaffenburg Kollegen Bernhard Wiesner: *„Im Auftrage Ihres Herrn Sohnes muss ich Ihnen leider heute die Nachricht von seiner Verwundung machen. Am 31. III. wurde er an seinem Unterstande von einem in etwa 50 m Entfernung einschlagenden Geschoss durch Splitter an der linken Brustseite, hintere Achsellinie etwa Höhe der 8.-10. Rippe verwundet.“*

Diese Nachricht von der Westfront traf erst eine Woche später, am 8. April mit der letzten Post in Aschaffenburg ein. Bernhard Wiesner und seine Frau Elisabeth schrieben umgehend an ihre sechzehnjährige Tochter Marielies, die in Regensburg zur Schule ging: *„Da bis jetzt noch keine Nachrichten aus dem Feldlazarett da sind, hoffen wir, daß Hans am Leben bleibt. Sobald wir wissen, wo er liegt, will Vater sehen, die Erlaubniß zur Hinreise zu erhalten.“*

Zwei Tage später erfuhr Marielies durch einen weiteren Brief der Mutter vom Tod Ihres älteren Bruders. *„Es ist ganz unfassbar und doch ist es ganz wahr: Unser lieber guter Hans ist tot“,* schreibt Elisabeth Wiesner und vertraut ihrer Tochter an: *„Erinnerst du Dich, daß wir am Ostermontag in der Agathakirche waren. Wir knieten seitlich nahe beim Predigtstuhl. Da mitten im Gottesdienst stand auf einmal Hans vor mir ganz blutüberlaufen. Ich bin entsetzlich erschrocken, habe dabei nur das Gefühl gehabt – o Gott, unserem Hans ist etwas passiert und habe hierauf nur mehr für ihn bitten und flehen können, der I[ie]b[e] Gott möge sich seiner erbarmen und ihn nicht ohne vorherige Aussöhnung mit Ihm aus dem Leben scheiden lassen.“*

Einen Tag später teilt der Chefarzt des zuständigen Feldlazaretts mit, *„daß eine Erhaltung des Lebens Ihres Sohnes nicht möglich war“* und er *„ruhig entschlafen“* sei.

Mai 1918



Das Kaufhaus
„Geschwister Mayer“ am
Scharfen Eck, um 1910
(SSAA, Fotosammlung)

Leinennähgarn nur noch über Bezugsscheine!

Die kriegsbedingte Mangelwirtschaft erfasste im vierten Kriegsjahr auch die allerletzten Lebensbereiche, neben Wohnraum mangelte es zunehmend auch an Bekleidung und Kurzwaren: Anfang Mai 1918 gab der Aschaffener Stadtmagistrat bekannt, dass an kinderreiche Familien Leinennähzwirn abgegeben werden könne. Für Baumwollfaden galt die Einschränkung, dass *„Familien von 5 und mehr Köpfen, die ihren Baumwollnähfaden bis 17. Mai nicht abgeholt haben“* bei der Verteilung nicht berücksichtigt werden könnten.

Die bereits 1916 in Berlin eingerichtete Reichsbekleidungsstelle regelte die Verteilung der knappen Vorräte, die vor Ort durch die Kommunalverbände durchgeführt werden musste. Es wurden Bedarfsmengen ermittelt, Bezugsscheine und Kundenlisten erstellt, um zum Beispiel *„nur solche Verbraucher zu berücksichtigen, die nach ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lage und durch besonders starke Inanspruchnahme ihrer Kleidung (z.B. durch schwere Arbeit) Leinennähzwirn zur Instandhaltung der Kleidung besonders nötig haben.“*

„Den Personen, die zum Bezuge eines Wickels Leinennähzwirn berechtigt sind, wird vom Magistrat ein mit roter Tinte geschriebener Bezugsschein ausgestellt. Mit diesem Bezugsschein begeben sich die betreffenden Personen in das Geschäft, wo sie den Faden kaufen wollten, und lassen sich dort in eine aufliegende Kundenliste eintragen.

(...) Der Eintrag von Kunden die keinen vorschriftsmäßigen Bezugsschein besitzen, ist verboten!“ schrieb die Verwaltung in einem Schreiben an die zum Verkauf zugelassenen Aschaffener Geschäfte, zu denen auch das „Kaufhaus Geschwister Mayer“ am Scharfen Eck, „Sailer & Dilsheimer“ am Herstatturm und in der Herstattstraße das „Kaufhaus Löwenthal“ gehörten.

Juni 1918



Passbild auf einer
„Unverdächtigkeits-
Bescheinigung“ für Pinkus
Seidel, 1916
(SSAA, SBZ I, 349)

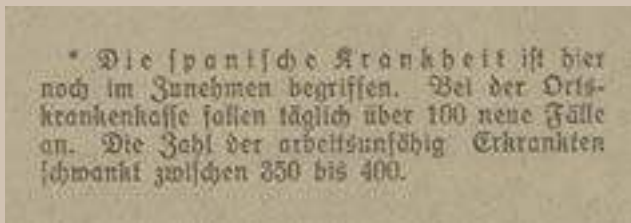
Behandlung von Angehörigen feindlicher Staaten

Am 26. Juni 1918 schrieb Maria Koch aus Aschaffenburg an das stellvertretende Generalkommando in Würzburg: *„Wir betreiben am hiesigen Platze, Frohsinnstraße 28 (...) ein Herren- und Damenfriseurgeschäft. Als einzige Hilfskraft steht mir, nachdem mein Ehemann Ludwig Koch seit 5. September 1916 zum Heeresdienst eingezogen ist und sich z.Zt. als Krankenwärter im Kriegslazarett in Belgien befindet, außer einem 14-jährigen Lehrling, nur der verheiratete polnische Staatsangehörige Pinkus Seidel zur Verfügung, der (...) nun schon im vierten Jahr bei uns ist.“*

Pinkus Seidel war seit 1909 mit der aus Wasserlos stammenden Eva Waller verheiratet, hatte zwei 1910 und 1912 geborene Söhne und wohnte seit April 1915 in Aschaffenburg. Als gebürtiger Pole, aber mit russischer Staatsangehörigkeit, hatte er sich verpflichtet, *„eine meinen Vermögensverhältnissen entsprechende hohe Kautions zu stellen; ferner (...) nichts gegen das Deutsche Reich und seine Verbündeten Nachteiliges zu unternehmen und meinen Wohnsitz ohne Erlaubnis der Behörde nicht zu wechseln oder zu verlassen, außerdem mich den zu meiner Überwachung erlassenen Vorschriften (tägliche Meldung, Kontrolle des Briefwechsels usw.) unbedingt zu fügen.“* Bei einem geringsten Verstoß gegen die Auflagen drohte ihm die Inhaftierung als Kriegsgefangener.

Sein Arbeitgeber Ludwig Koch setzte sich für die Befreiung von der täglichen Meldepflicht ein, *„da dies im Geschäft sehr hinderlich“* sei, und verpflichtete sich im Gegenzug dazu, *„falls Seidel nicht ins Geschäft kommt, dies dem Stadtmagistrat sofort telefonisch mitzuteilen.“* Für die Besuche bei der Familie seiner Frau in Wasserlos allerdings war in jedem Fall eine Genehmigung einzuholen, wie die zahlreichen „Erlaubnisscheine“ belegen. Auch seine Frau Eva musste sich jede Reise nach Wasserlos genehmigen lassen.

Juli 1918



* Die spanische Krankheit ist hier noch im Zunehmen begriffen. Bei der Ortskrankenkasse sollen täglich über 100 neue Fälle an. Die Zahl der arbeitsunfähig Erkrankten schwankt zwischen 350 bis 400.

Am 16. Juli 1918 informierte die Aschaffenburgische Zeitung über das Ausmaß der grassierenden Spanischen Krankheit in der Stadt (SSAA, Zeitungssammlung)

Die Spanische Krankheit

Im Juli 1918 erreichte die „Spanische Krankheit“ auch Aschaffenburg. Unter den 45 Personen, die hier in diesem Monat starben und im Standesamtsregister eingetragen wurden, befanden sich neun, die den Folgen der Influenza, zum Teil in Kombination mit einer Lungenentzündung erlagen.

Die Aschaffenburgische Zeitung veröffentlichte eine Reihe von Beiträgen und Meldungen, die im Zusammenhang mit der seit April in Europa grassierenden Pandemie standen, und deren erster Höhepunkt in die Zeit des Frühjahrs 1918 fiel.

Von der französischen Hafenstadt Brest breitete sie sich sowohl in der Zivilbevölkerung als auch unter den Soldaten aus. In der ersten Maihälfte des Jahres 1918 meldete die britische Marine über 10.000 Krankheitsfälle. In Deutschland lag der Höhepunkt der ersten Welle im Juni. Der deutsche General Ludendorff sah als Grund für das Versagen der Sommeroffensive – die letzte deutsche Großoffensive vom 15. Juli 1918 bei Reims und in der Champagne verpuffte nahezu wirkungslos, trotz sehr starker Artilleriesvorbereitung – die unter den Soldaten um sich greifende Grippewelle.

Der Krankheitsverlauf war grundsätzlich heftig und kurz und ging mit starkem Fieber, Kopf- und Gliederschmerzen einher. Den meisten Erkrankten ging es nach wenigen Tagen wieder besser. Todesfälle waren meist bei zusätzlicher Komplikation auf eine Lungenentzündung zurückzuführen.

August 1918



Anzeige in der Aschaffener Zeitung vom 12. August 1918
(SSAA, Zeitungssammlung)



Anzeige in der Aschaffener Zeitung vom 10. August 1918
(SSAA, Zeitungssammlung)

Der Beginn des fünften Kriegsjahrs

Ende Juli veröffentlichte die Aschaffenburgische Zeitung eine Proklamation König Ludwigs, mit der er sich für die Treue und Opferfreudigkeit beim bayerischen „*Heer und Volk*“ bedankte. Am 1. August 1918 dankte auch Kaiser Wilhelm dem „*deutschen Volk und Heer*“ und rief – angesichts der feindlichen Übermacht im Westen – zum „*unerschütterlichen Siegeswillen*“ auf.

Diese Aufrufe konnten nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Lage nicht nur an den Fronten immer prekärer wurde: Die Mangelwirtschaft schränkte das Alltagsleben der Zivilbevölkerung weiter ein. Im August 1918 wurden die drei Jahre zuvor eingeführten „*fleischlosen Tage*“ zu „*fleischlosen Wochen*“, Schuhe waren kaum noch zu bekommen, in vielen Bereichen war man auf die Erzeugung und Verwendung von Ersatzstoffen angewiesen. Statt Fleisch wurden über das bestehende Bezugsscheinsystem größere Wochenrationen an Mehl oder Kartoffeln ausgegeben.

Einen interessanten Einblick gewährt das städtische Schriftgut, das im Archiv verwahrt wird: Die Forderung der Reichsbekleidungsstelle nach einer Abgabe von 500 Anzügen „*für die Bekleidung der Heimarmee*“ – darunter fielen nicht nur die Arbeiter der Rüstungsarmee, sondern auch die in der Landwirtschaft, bei der Eisenbahn oder im Bergbau Beschäftigten – konnte in Aschaffenburg nicht erfüllt werden. Zum einen war der Aufwand, den der mit der Sammlung betraute Schuhmacher Rosner dafür betreiben musste, unverhältnismäßig groß, und zum anderen fiel es, wie dies in einer Sitzung des Stadtmagistrats vorgetragen wurde, der Bevölkerung schwer die eventuell noch vorhandene Herrenoberbekleidung zu spenden, „*weil die meisten Familien mit Kindern ihre alten Kleidungsstücke wieder für ihre Kinder verwenden.*“

September 1918



Eine Broschüre zeigt beispielhaft Einsatzmöglichkeiten für Kriegsversehrte (SSAA, ZGS 181)

Unterstützung der Kriegsbeschädigten

Bereits im Januar 1916 hatte der Stadtmagistrat beschlossen, mit staatlicher Hilfe Fortbildungskurse für Kriegsinvaliden einzurichten. Auch in den folgenden Jahren bemühte man sich um Unterstützung und Beschäftigungsmöglichkeiten, u.a. auch innerhalb der städtischen Verwaltung.

So waren zwei „*Aushilfsschreiber*“ im Einwohnermeldeamt beschäftigt, die wegen – bei einer erneuten Musterung festgestellten – Militärtauglichkeit wieder eingezogen werden sollten. Die Stadtverwaltung bat um ihre Zurückstellung und begründete dies damit, dass ihre Arbeitskraft angesichts der zahlreichen zusätzlichen Aufgaben unersetzlich sei.

Die Aschaffener Ortsgruppe im Bayerischen Bund der Kriegsbeschädigten lud im September 1918 zu zwei Veranstaltungen ein, darüber hinaus enthält die Aschaffener Zeitung weitere Hinweise auf die Bemühungen zur Integration der Kriegsverletzten auf dem Arbeitsmarkt. Die Geschäftsstelle der Kriegsinvalidenfürsorge rief „*Landwirte, Industrielle, Kaufleute und Handwerksmeister*“ dazu auf, Arbeitsgelegenheiten „*für Einarmige*“ zu schaffen. „*Das ist nicht nur vaterländische Pflicht, sondern das gebietet uns die eigene Klugheit im Interesse unserer gesamten Wirtschaftsentwicklung*“, so der Appell in einem dazugehörigen Beitrag.

Postkarten und Aufrufe belegen die staatlich geförderten Maßnahmen zur Förderung der zahlreichen Kriegsversehrten, Sammellisten der Ludendorff-Spende dokumentieren die Spendenbereitschaft der Aschaffener Bevölkerung.

Oktober 1918



20er Notgeldschein der Stadt
Aschaffenburg
(SSAA, Archivische Sammlung)

Aschaffenburger Notgeld

Im Oktober 1918 berichteten sowohl der Beobachter am Main als auch die Aschaffenburger Zeitung vom Beschluss des Magistrats der Stadt Aschaffenburg, Notgeldscheine auszugeben. Vorausgegangen waren mehrere Notgeldfluten in Deutschland, die sich im Währungsverfall und den gestiegenen Preisen begründeten. Umlaufende Zahlungsmittel reichten plötzlich nicht mehr aus. Dies zwang die Reichsbank, die Ministerien der einzelnen Bundesstaaten zur Herstellung und Ausgabe von Notgeldscheinen zu veranlassen.

Als Werte wurden 5, 10 und 20 Mark vorgeschlagen. Die Umlaufdauer der Geldscheine wurde ursprünglich auf den 30. November begrenzt. Die Stadt Aschaffenburg gab als einzige in der Untermainregion derartige Großgeldscheine in einem Wert von insgesamt 1.805.110 Mark aus. Dies war für den gesamten Untermain als Umlaufgebiet keine große Summe.

Farblich variierten die Banknoten ja nach Wertigkeit. Es ließen sich jedoch Gemeinsamkeiten in der Gestaltung erkennen. Die Vorderseite war mit dem Stadtsiegel, die Rückseite mit einer Abbildung des Aschaffenburger Schlosses bedruckt. Der Notenwert war ebenfalls, in unterschiedlichen Größen, beidseitig erkennbar.

Als in den ersten Monaten des Jahres 1919 die Reichsbank durch Neuausgabe von Banknoten den Bedarf an den nötigen Geldmitteln deckte, begann der Einzug der Notgeldscheine.

November und Dezember 1918

Danksagung.

Für die überaus zahlreichen Beweise aufrichtiger Anteilnahme an dem uns
betroffenen heissen Verlust unseren innigstgeliebten, unvergesslichen

Simon Solinger

sagen wir hiermit herzlichsten Dank.

Besonderen Dank den Herren Offizieren und Kameraden des II. Jäger-
Bataillons, sowie den verehrl. Vereinen: „Verein ehemaliger Jäger“ und „Turnverein
Aschaffenburg“ für die dem teuren Entschlafenen erwiesenen Ehrungen.

Aschaffenburg, den 23. Dezember 1918.

Die tieftrauernd Hinterbliebenen
in deren Namen:
Frau David Solinger Wwe.

Am 24. Dezember 1918 wird
die Danksagung der Hinter-
bliebenen Simon Solingers
in der Aschaffener Zei-
tung veröffentlicht
(SSAA, Zeitungssammlung)

Die Rückkehr der Aschaffener Jäger

Am 26. November 1918 erscheint auf dem Titelblatt der Aschaffener Zeitung ein Bericht über die Rückkehr des 2. Jägerbataillons. Tage zuvor war immer wieder gemeldet worden, dass das Eintreffen der Jäger in Kürze erfolgen solle.

Zu dieser Zeit befindet sich das Bataillon auf dem Rückmarsch durch Serbien, Ungarn und Österreich in Richtung Aschaffenburg, nachdem die Kapitulation Deutschlands bereits am 11. November 1918 unterzeichnet worden war.

Die Aschaffener Zeitung beschreibt auch noch einmal den Tag im August 1914, an welchem das Bataillon sich unter der großen Anteilnahme der Stadt verabschiedet hatte und in den Krieg gezogen war. Von der „Feuertaufe“ bei Lagarde am 11. August 1914, einem kleinen Dorf in Lothringen, wird glorifizierend berichtet und die Niederlage der kaiserlichen Armee im November 1918 aufs Tiefste bedauert.

Mehr als 2700 Angehörige des 2. Jägerbataillons sind im Ersten Weltkrieg gefallen, vermisst bzw. ihren Verwundungen nach dem Krieg erlegen.

